Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 3. April 1912. | No. 14.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Siehe das ist Gottes Lamm!

Siehe, das ist Gottes Lamm,
Das die Schuld der Welt getragen,
Und mit Zittern und mit Zagen
Auch für mich den Tod erlitt,
Und auch mir den Sieg erstritt!

Siehe, das ist Gottes Lamm,
Schmachbedeckt, gehaßt, gebunden,
Voller Striemen, voller Wunden
Und doch still, voll Majestät,
Wahrheit-, licht- und friedumweht!

Siehe, das ist Gottes Lamm,
Gottverlassen, dürstend, sterbend,
Fluch und Zorn für uns beerbend,
Bis sich tiefgesenkt die Nacht
Und der schwere Kampf vollbracht!

Siehe, das ist Gottes Lamm,
Alles, alles überwindend,
Gott und Menschheit neu verbindend,
Daß der Klang der Passion
Wird zum Ostersiegeston!

Siehe, das ist Gottes Lamm,
Herr, mein Heiland, laß mich knieen,
Dir in heil'ger Lieb' erglühen,
Stille sein in Kreuz und Schmach
Und dir willig folgen nach!

Karfreitag.

O Gotteslamm, am Kreuzesstamm
Bist du für mich gestorben.
Dein heil'ges Blut fließt mir zu gut:
Um mich hast du geworben.

„Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zween, welchen ich euch soll losgeben? Sie sprachen: Barabbas. Pilatus spricht zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laßt ihn kreuzigen! Matth. 27, 21. 22.

Wem wurde diese ernste Frage, „Barabbas oder Jesus" zuerst vorgelegt? Dem Volke, dem der Herr Jahrhunderte lang Propheten u. andere unerschrockene Zeugen gesandt, die es zur Buße riefen, und dem er, nachdem die Zeit erfüllet war, seinen Sohn gesandt hatte. Dem Volke, das einst auf die ernste Frage Josuas, wem sie angehören wollten, die Antwort gab: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen; wir wollen dem Herrn dienen." Diesem Volke der Erwählung wurde in stiller, ernster Stunde die Erwählung vorgelegt, ob sie Barabbam oder Jesum, den Sohn Gottes frei haben wollten. Die Stimme des Volkes, dessen Stimme hier nicht Gottes Stimme war, rief laut: Barabbam!" Auf die Einwendungen des schwankenden Pilatus, daß er unschuldig sei an dem Blut dieses Gerechten, rief das verblendete Volk zweimal: Laß ihn kreuzigen!" und: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder." Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Dies neutestamentliche Wort Gottes wurde schon damals an dem undankbarem Volke, dem Gott nur Wohltaten hatte zuteil werlassen, buchstäblich wahr. Der teuflische Ruf: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder," ging später in ganz anderer Weise in Erfüllung. Schon im Jahre 70 der christlichen Zeitrechnung erntete das Volk, das einen Empörer und Mörder, seinem größten, göttlichen Wohltäter vorgezogen hatte, was es verdiente. Titus zerstörte die schöne Stadt Jerusalem mit dem Tempel und ließ täglich 500 Juden den elenden Kreuzestod sterben.. Kein Stein blieb auf dem andern; nach allen Richtungen zerstoben sie, die zum Teil noch von denen waren, die gerufen hatten: „Laßt ihn kreuzigen!" Und noch heute sind sie mit Haß gegen Christum und seine Gläubigen erfüllt.

Wir sind empört über den damaligen Ausruf der Juden, aber sind wir ihm, den Gott uns gegeben zur Gerechtigkeit und Weisheit, denn auch ganz fest und treu ergeben? „Barabbas oder Christus?" Diese Frage klingt durch alle Jahrhunderte der christlichen Kirche hindurch und klingt auch in unsere Gegenwart hinein, die, wie keine Zeit zuvor, entschiedene Bekenner Christi nötig hat. „Hin zu Christo!" und Christus über alles," das muß unsere Losung sein gegenüber denen, die die Forderungen des Christentums als undurchführbar und unzeitmäßig darstellen.

Barabbas, das ist heute die ganze Weltart, welche Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben höher schätzt als das aus Gott stammende Leben. Das ist die gesamte „Moderne Weltanschauung."

Ein Christ sein und die Welt hassen, heißt entschieden sein für Christum und sein Frieden und Vergebung bringendes Gottesreich. Liebe Leser, wir leben auf dieser Erde, um uns entweder für Barabbas oder für Christum mit seinem Gott und Vater zu entscheiden, der noch heute wie damals sich alles, auch die teuflischen Pläne seiner Feinde dienstbar macht. Das kann Gott. Es bleibt uns dies ein Geheimnis, aber ein Geeimnis, das uns beseligt. Die Menschen gedachten es böse mit Jesu zu machen; aber Gott hat alles zum Besten gelenkt. Denn er, in dem wir Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, ist unser Friede geworden dadurch, daß er für die ganze Welt, auch für uns büßte. Wir wollen uns darum dankbar diesem unserem Gott zu Füßen legen, daß er uns Jesum gegeben hat. Wir blicken wehmütig, freudig auf zu dem Haupt voll Blut und Wunden, umschlingen das Kreuz, welches ihm aufgelegt wurde, und singen und beten:

Für uns stirbst du den bittern Tod
Nach schwerem Trübsalsregen
Und rettest uns aus aller Not,
Verwandelst Fluch in Segen.
Dein Blut, Herr Jesu macht uns rein,
Du führst uns einst zum Himmel ein.

John Kaweck.

Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.

„Nachdem er in seinem Fleische die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, hinweggetan hatte," Eph. 2, 15, Elberfelder Uebersetzung.

Wir haben gelesen, was Jesus über die Menschensatzungen sagte, und zwar wegen der Tatsache, daß durch dieselben das Gesetz Gottes aufgehoben wurde. Wenn das der Fall war, so mußten jene Gesetze direkt Gottes Gesetzen entgegen sein. Es ist auch klar, daß sie, da sie dem Willen Gottes direkt entgegen waren, nicht in ihm ihren Ursprung gehabt haben konnten, sondern nur menschliche Satzungen und vom Bösen inspiriert waren. Denn die menschliche Gesinnung ist fleischlich. Sie ist gerade das Böse, die Feindschaft wider Gott. Wie töricht ist es also, daß irgend jemand denken sollte, daß die Aufhebung irgend eines von Menschen geschriebenes Gesetzes die Schriftstelle erfüllt, welche von der Hinwegnahme der Feindschaft spricht. Man könnte ebensowohl denken, einen Baum dadurch zu vernichten, daß man die reife Frucht an demselben abpflückt. Wie der Baum der Erzeuger der von ihm getragenen Früchte ist, so ist die fleischliche Gesinnung die Quelle jenes ganzen Systems des Formwesens, welches in den Tagen Christi unter den Juden gefunden wurde, ja tatsächlich aller Menschensatzungen, die es überhaupt zu irgend einer Zeit unter irgend einem Volke auf Erden gegeben hat.

Mit diesen Tatsachen vor Augen, kann niemand umhin, zu begreifen, daß die Hinwegnahme der Feindschaft, nämlich des Gesetzes, so in Geboten gestellet war, nicht eine allgemeine, nur für das damalige Zeitalter giltige, sondern eine persönliche Sache war. Das ist die Erlösung oder Befreiung der einzelnen Personen von der Knechtschaft der Sünde und Feindschaft, wie sie in seinem eigenen Fleische existiert. Das ist die einzige erfolgreiche Art und Weise, ihn von dem äußerlichen Formwesen zu erlösen; denn Formwesen nimmt nur in dem Maße ab, in welchem geistliches Wesen zunimmt und so auch umgekehrt. Solange wir an Menschensatzungen festhalten, sind wir für Gottes Wahrheiten verschlossen.

Christus hat nie jenes äußerliche Formwesen angenommen, welches zu seiner Zeit für Religion galt, und zwar tat er es nicht, weil er immer vom Geiste Gottes erfüllt war. Und wenn wir als Kinder Gottes Jesum, unsern ersten Bruder, erst ähnlich sein werden und vom Geiste Gottes erfüllt sind, wie er es war, dann wird alle „Umzäunung" und alles Menschliche schwinden; ja, dann wird auch das große „Ich" nicht mehr solche große Rolle spielen. Jesus hatte allen diesen Dingen auch zu begegnen, und sie zu überwinden.

Jetzt wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf das Mittel, durch welches die Feindschaft hinweggenommen wurde. Dies wird es notwendig machen, Eph. 2, 14—16 nochmals zu lesen: „Denn er ist unser Frie-

de, der aus beiden eins gemacht hat und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleisch die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen hinweggetan hat, in sich selbst zu einzwei, Fr eden stiftend, in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe, und die beiden in einem Leibe mit Gott versöhnete durch das Kreuz, nachdem er durch dasselbe die Feindschaft getötet hatte" (Elberfelder Uebersetzung). Hier sehen wir ganz klar, daß die Feindschaft durch das Kreuz hinweggenommen wird, und daß die Art und Weise, in welcher das Kreuz die Feindschaft hinwegnimmt, darin besteht, daß sie getötet wird, und der Platz, von welchem die Feindschaft hinweggenommen wird, ist das Fleisch Christi. Aus diesem können wir ersehen, daß die Feindschaft, welche im Fleische Christi war, durch das Kreuz hinweggenommen werden kann, und auch aus unserem Fleische hinweggenommen werden muß, denn: „Wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleisch und von seinem Gebein" Eph. 5, 30. Das hier in dieser Schriftstelle angeführte bezieht sich auf die Gemeinde Christi und nicht auf die Welt, wie wir aus den Versen 23 bis 32 ersehen.

Christus hat in seinem Fleische die Feindschaft hinweggenommen. „Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft." „Ich aber bin fleischlich." In, das lebenden, widerstrebende „Ich" ist grade das, was durch Kreuz in diesem Leben hinweggenommen werden muß. Das „Ich", die fleischliche Natur, ist gerade das Böse, das uns immer plagt, die Feindschaft wider Gott, die seinem Gesetze nicht untertan ist, sondern immer sagt: Sollte Gott so gesagt haben, sollte er es wirklich so genau nehmen?" muß getötet werden.

Jesus wurde auch versucht, allenthalben, gleich wie wir, weil er Fleisch und Blut an sich hatte, wie wir es haben, „denn er nimmt sich ja nicht der Engel an, sondern des Samens Abrahams nimmt er sich an. Daher mußte er allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoheprieſter vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volkes; denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er auch helfen denen, die versucht werden." Ebr. 2, 16—18. „Denn wir haben nicht einen Hoheprieſter, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist gleich wie wir, doch ohne Sünde." Ebr. 4, 15. Da wir nicht einen Hoheprieſter haben, der nicht mit unsern Schwachheiten Mitleid haben kann, und warum? Weil er „versucht ist allenthalben, gleich wie wir." Und weil dies so ist, muß er in allen seinen Versuchungen so gefühlt haben, als wir fühlen. „Denn darin er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die die versucht werden." Also fühlte Christus seine Versuchungen und hat dadurch gelitten und es war ein solches Leiden, wie wir es noch nie gefühlt haben.

Das große Erlösungswerk konnte nur ausgeführt werden, indem der Erlöser die Stelle des niedrig gefallenen Menschen einnahm, selbst mit den Schwachheiten der gefallenen Menschen bekannt war, und versucht wurde wie sie versucht werden.

Jesus mußte denselben Weg wandeln, auf dem Adam gestrauchelt war. Ja, er mußte das Werk da wieder aufnehmen, da Jesus gefallen war, und eine Prüfung von ähnlicher Natur, jedoch von unendlich größerer Schwierigkeit bestehen. Es ist für uns unmöglich, völlig die Stärke der Versuchungen, denen Christus ausgesetzt war, zu begreifen. Jeder Verlockung zur Sünde, welcher zu widerstehen der Mensch so schwer findet, mußte Jesus unser Heiland erdulden, und solches in um so größerem Maßstabe, als sein Charakter über den des tiefgefallenen Menschen erhaben war. Als Adam von den Versuchungen angefallen wurde, war er ohne Sünde, er war auch nicht in Sünden geboren wie wir es sind. Adam war ein heiliges Geschöpf, wie Gott heilig war; aber er war frei geschaffen, er war nicht gezwungen, Gott dem Schöpfer zu dienen; er hatte die freie Wahl, das Böse oder das Gute, das Leben oder den Tod zu wählen. Und so stand er vor Gott in voller Manneskraft, indem alle seine Organe und sein Verstand völlig gleichmäßig entwickelt waren, ja, er war seinem Schöpfer ganz ähnlich. Dazu war in seiner Umgebung alles herrlich und er konnte täglich mit Gott selbst verkehren . Aber wie ganz anders finden wir es mit dem zweiten Adam: Er wurde vom Weibe geboren, hatte Fleisch und Blut an sich wie andere Menschen und kam also ganz allein in diese sündige Welt um den Kampf mit der Sünde aufzunehmen. Um den gefallenen Menschen wieder zu erheben, mußte Christus, wie Gott durch Mose schon vorher gesagt hatte, aus unsern Brüdern kommen: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben. Der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde." 5 Mose 18, 15. 18. Apg. 3, 22. Wiewohl er der verheißene Messias war, so nahm er doch Knechtsgestalt an. Er erniedrigte sich selbst zu diesen Tiefen des menschlichen Elends, um sich völlig mit den Menschen auf gleiche Stufe zu stellen, und lebte eine Leben ohne Sünde, das heißt ohne Uebertretung des Gesetzes und dadurch öffnete er uns den Weg zum ewigen Leben. Er ist vorangegangen, er hat die Bahn gebrochen und dadurch gezeigt, daß es auch für uns gefallene Menschen möglich ist, auf denselben Weg ohne Sünde zu wandeln. Und wenn wir ihn allezeit im Auge und Gedächtnis haben, wie der Apostel sagt: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium," 2 Tim. 2, 8, dann ist es uns auch möglich, das Leben Jesu zu leben, denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und weil er so ein heiliges Leben ohne Sünde lebte, war er der Glanz seiner (seines Vaters) Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Jesus wurde versucht allenthalben gleich wie wir. Gott kann aber nicht versucht werden zum Bösen, und er versucht auch niemand, denn er ist der allein wahre Gott. Jakobus sagt: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Nun kommt mir die Frage: was ist Versuchung? Wie werden Menschen überhaupt versucht? Wenn diese Fragen beantwortet sind, werden wir auch wissen, wie Christus versucht wurde, und in welcher Weise es einzig und allein möglich war, daß er in allen Dingen versucht werden konnte, wie wir versucht werden. Die Antwort ist uns im ersten Kapitel Jakobi gegeben. Wir wollen die Verse 14 und 15 lesen: „Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." (Elberfelder Uebersetzung.) Die göttliche Natur kann nicht zum Bösen versucht werden, nur die menschliche Natur wird versucht, wenn sie von ihren eigenen Begierden gereizt und gelockt wird. Aber eine Versuchung ist noch keine Sünde, da Christus versucht ist, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Es ist deshalb klar, daß unser liebender Heiland, dessen göttliche Natur vor der Sünde zurückschreckte, tatsächlich unser sündiges Fleisch an sich hatte, sündig in dem Sinn, daß er alle Neigungen zur Sünde hatte, welche die Menschen von Adams Zeit an gehabt haben. Daher hat er auch in den Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als Flehen zu dem, der ihn aus dem Tode zu erretten vermochte, mit starken Geschrei und Tränen geopfert, und ist um seiner Frömmigkeit willen erhört worden. (Elberfelder Uebersetzung.) Er hat „in seinem Fleische" die Feindschaft, — die fleischliche Gesinnung, die Neigung zur Sünde hinweggetan. Und da er niemals gesündigt, das Gesetz übertreten hat, muß er als Kind, als Jüngling und Mann ein vollkommenes Leben geführt haben. Welch ein Beispiel für die heutigen Kinder und Jugend. Daher heißt es auch: „Indem wir hinblicken auf den Bahnbrecher und Vollender des Glaubens." Heb. 12, 2 (Reinhardt Uebers.). Er hat alle Versuchungen durchgemacht und überwunden, welche an die Kinder, die Jugend und die Erwachsenen herantreten, und so können die Kinder, die Jugend und wir alle jetzt Ueberwinder der Sünde sein. Er hat durch das Kreuz die Feindschaft hinweggenommen. Er hat allen Versuchungen von Anfang bis zum Grabe erfolgreich widerstanden. „Wer mir nachfolgen will," sagte Christus, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach," Luk. 9. 23. Das Kreuz Christi war nicht auf Golgatha beschränkt, es bestand in täglicher Selbstverleugnung. Er erniedrigte sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Auf diese Weise tötete er jegliche Art menschlichen Stolzes und menschlicher Selbstsucht und jegliche Neigung zum Bösen, welche im menschlichen Fleische gefunden werden konnte. Und wir können sicher sein, daß der Versucher ihn in keinem Punkt, in welchem menschliches Fleisch nachgeben oder fallen konnte, unversucht gelassen hat; und daß er auch alle Macht, die den Widersachern zu Gebote steht, ausgeübt

hat. Ja, es wurde alle List angewandt, den Sohn Gottes zu stürzen, aber Er blieb Sieger. Er widerstand „bis aufs Blut über den Kämpfen wider die Sünde“ und gerade die Tatsache, daß alle Macht angewandt wurde, Jesum zu stürzen, aber ohne Erfolg, gibt uns ein klares Verständnis der Wort Jesu: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir,“ so wie jener anderen Stelle: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Er hat die Welt, d. i. all ihre Versuchungen überwunden. Er hatte die Feindschaft, die fleischliche Gesinnung getötet. So wollen wir, wenn wir seine Nachfolger sind, wandeln, von der Welt getrennt sein, den Versuchungen widerstehen, wie er widerstanden hat, und die Feindschaft in unserem Fleisch töten. Jesus hat den Weg gebahnt, die Bahn gebrochen, den Weg, der zum ewigen Leben führt, geöffnet, und wenn wir uns ihm jetzt zum Führer gewählt haben, und ihm nachwandeln, dann werden wir einst sicher landen. Dann werden wir wieder das ewige Leben ererben, das wir durch Adam verloren hatten. Daher laßt uns im festen Glauben aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher da wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf den Stuhl Gottes.“ Ebr. 12, 2, und weiter: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christ erkennen.“ Joh. 17, 3.

Franz Gertzen.

Eine große Erweckung in Los Angeles.

Durch die Zeitungen haben wohl schon viele der Leser erfahren, daß der weltberühmte Evangelist, Gipsy Smith (Zigeuner Schmidt) zehn Tage in großem Segen in Los Angeles gearbeitet hat. Vom 27. Januar b's zum 12. Februar wehte ein Geist über die große Stadt wie wohl noch nie zuvor. Wir sind uns auch sicher, daß wir noch mehr davon in der Ewigkeit hören werden.

Die Kirchen - Federation von Los Angeles, welche achtzehn Denominationen und 98 Kirchen repräsentiert, hat diesen großen Feldzug gegen die Sünde geführt. Es ist sicherlich schon ein großer Erfolg des Christentums, wenn 75 Prediger verschiedener Benennungen und Kirchen sich vereinigen und vorne auf der Plattform hinter dem Redner sitzen. Wir wollen einmal alle in denselben Himmel, und dann sollten wir nicht zusammen arbeiten können? Lange Zeit vor dem Beginn der Versammlungen wurden die Vorkehrungen getroffen; die größte Halle der Stadt, in welcher 8,000 bis 10,000 Menschen Raum finden, wurde zu diesem Zwecke eingerichtet. Ein Riesenchor von allen Kirchen, bestehend aus 600 Sängern wurde organisiert, dazu auch noch etwa 450 persönliche Arbeiter angestellt, welche wohl an der wichtigsten Arbeit teilnahmen. Ein jeder Sänger und jeder persönliche Arbeiter konnte überall durch einen besonderen Knopf erkannt werden.

Gipsy Smith weist die größten Anerbieten ab, um dem Herrn zu dienen, und dieses tut er auch mit ganzer Seele und mit ganzem Herzen. Gleich am Anfang sagte er, daß er nicht von den Gaben der Stadt abhangig sei, und daher den Leuten die volle Wahrheit sagen wolle, was er sicher auch getan hat. Gleich Johannes dem Täufer rief er die Leute zur Buße und Bekehrung mit seiner gewaltigen Rede, sodaß über 3000 Seelen sich auf die Brust geschlagen haben und gerufen: Was muß ich tun, um gerettet zu werden?

Seine eigene Bekehrung ist von großem Interesse. Als kleiner lumpiger Zigeunerknabe lebte er mit seinen Eltern und Geschwistern auf einem elenden Wagen, auf welchem sie England durchzogen. Seine Waschschüssel war der Bach, der Wind sein Handtuch. Der Busch kämmte sein Haar. Er half den Vögeln Nester bauen; er kannte ihren Schrei und konnte ihn genau nachahmen. Als er etwa 12 Jahre alt war, wollte er gerne ein paar Hosen haben. Da nahm sein Vater, der ein großer Mann ist, ein Paar seiner alten Beinkleider, schnitt dieselben am Knie ab und gab sie seinem Sohn, der dann freudestrahlend mit denselben einherstolzierte. Gleich am ersten Tage ging er mit denselben auf die Hasenjagd, fing neun Hasen und steckte dieselben alle in seine Hosen und brachte sie so nachhause. Als ein wahres Kind der Natur wuchs er auf. Seine Mutter starb, als er und seine Geschwister noch ganz jung waren. Sein Vater schritt als gebrochener Mann allein hinter dem Sarge, der um Mitternacht auf dem Armenfriedhofe in die Erde gesenkt wurde, denn für die armen Zigeuner hatte man am Tage keine Zeit. Sein Vater, der ein großer, starker Mann war mit schwarzem Haar und funkelnden Augen klagte oft über einen Druck in seinem Herzen. Er machte sich auf den Weg nach London mit seiner Familie, und dort ging er mit seinem Bruder in eine Gebetsstunde, wo sie beide den Herrn fanden. Dann kam er nach Hause und kniete sich mit den kleinen Zigeunerwaisen nieder und flehte für die Bekehrung der ganzen Familie. Dieses war der Anfang von Gipsy Smith's Bekehrung. Auch ging er später in eine kleine Methodisten Kirche, kniete sich vorne beim Altar hin und nahm den Herrn an, wobei ein biederer Methodist meinte, bei dem lumpigen Zigeunerknaben meinte es doch nicht viel. Doch war der Geist und das Zeug in diesem Sohne der Natur, von welchem die ganze Welt heute kann Zeugnis geben. „Der Mensch siehet was vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an.“

Nach seiner Bekehrung besuchte er vier Wochen eine Schule, dieses war seine ganze Schulzeit. Mit einem Gesangbuch, einem Testamente und einem Wörterbuch brachte er seine Zeit zu; sie waren seine besten Freunde geworden. Ein Jahr nach seiner Bekehrung, als er noch nicht zwanzig Jahre alt war, kam er in eine Versammlung der Heilsarmee in London, welche von dem Gründer der Heilsarmee, Booth, geleitet wurde. Er legte dabei seinen großen, starken Arm um den Hals des kleinen Jünger, wobei es ihm tatsächlich von der Erde hob. Freudig sagte der braune Knabe zu, und von dann, nun seit 35 Jahren, hat er in fünf Erdteilen, vor reich und vor arm, vor Königen und Grafen, den schwarzen, gelben und braunen Menschen, sowohl als den weißen, das Evangelium verkündigt. Er sagt selbst von seiner Bildung also: Meine Schule war auf Golgatha, der Herr Jesus ist mein Lehrer und mein Diplom ist mit Blut unterschrieben.—

Die Zigeuner sind ein sehr eigentümliches Volk. Im ganzen sind ihrer 4,000,000. Sie reden alle dieselbe Sprache auf der ganzen Welt, nur ist der Dialekt verschieden. Von 40,000, die in England umherziehen, von wo auch Gipsy Smith kommt, hat man noch nicht so etwas gehört wie Ehescheidung. Denkt man an das amerikanische Volk, wo sich jedes zehnte Paar scheiden läßt, und dazu den Umstand in Erwägung zieht, daß jene ohne Bibel und Kirchen, diese mit allen diesen Dingen leben, sie uns als Volk in dieser Beziehung weit vor sind. — Dazu ist die Liebe ein mächtiger Faktor in ihrem Familienleben. Gipsy Smith glaubt, daß diese Leute zu dem verlorenen Stamm gehören, von welchem in der Bibel die Rede ist.

Himmlisch tönte der Gesang aus 600 Kehlen, als zum erstenmal die Türen des Shrine Auditorium geöffnet wurde. In 15 bis 20 Minuten war das Riesengebäude gefüllt. Oft wurden Tausende fortgewiesen, weil nicht genug Raum da war. Es bezahlt sich schon, allein den Gesang zu hören. Alle Chöre der Kirchen hatten ihre Sänger für diesen Chor geliefert. Wenn gepredigt wird, dann widersteht das ungläubige Herz oft, aber wenn die melodischen Töne, welche ebenso eine Botschaft enthalten, an das Ohr schlagen, ist der Widerstand ganz beseitigt, und mit Entzücken wird der Gesang aufgenommen. Nie werden wir die Solos, welche von Gipsy Smith gesungen worden, vergessen. Worte und Stimme waren der Ausdruck seiner tiefen Seele. Sein Lieblingslied war: "I will be nothing, thou shalt be all" (Ich will nichts, du sollst mir alles sein), sang er so herzlich und mit Gefühl, daß man allgemein glaubte, keinen in der ganzen Stadt, die doch ein berühmtes musikalisches Zentrum ist, finden zu können, der etwas Aehnliches leisten könne. —

Nachdem der Chor eine Anzahl Lieder gesungen, und alle Ordnungen getroffen waren, fing die Predigt an. Es war ihm eine Kleinigkeit, alle Frauen zu bewegen, ihre Hüte zu entfernen, damit alle gut sehen konnten. Zu diesem Zweck erzählte er von einem jungen Mann, der ihm folgendes Briefchen hatte zugehen lassen:

„Ich bin 300 Meilen gereist um dich zu sehen. Ich habe dich gehört, doch nicht gesehen, denn vor mir saßen zwei Frauen mit riesig großen Hüten.“

Dann folgte die Predigt. Kurz, illustriert, kernig und zum Punkt; durchweg sehr praktisch; nicht nur hohe, erhabene Gedan-

ken, die oft für einen armen, strauchelnden und zweifelnden Erdenpilger wenig Ermutigung und Stärkung zu seiner rauhen Lebensbahn bieten, wurden ausgedrückt, sondern ein Herz, das von göttlicher Liebe für seinen Nebenmenschen glüht, hatte Worte der Ermutigung für Jedermann, für den Kondukteur auf der Straßenbahn sowohl als den Millionär im seidenen Gewand, für den Schwarzen und Gelben, sowohl für den Weißen. Eine Religion, die nicht mit mir geht durch die Woche hindurch, ist nicht wert, daß man sie hat. Die toten Fische schwimmen mit dem Strom, die lebendigen gegen denselben. Er sagte: Meine Religion erhält mich froh, dankbar, freundlich; ich bin ein Optimist, ich glaube, daß für meinen Meister noch herrliche Siege errungen werden. Oft inmitten seiner Predigten wandte er sich hinter sich zu den Predigern, Theologen von Ruf, mit den Worten: „Predige ich das Evangelium?" Und aus allen Kehlen tönte ein freudiges und entschiedenes „Ja!" Man wundert sich, wie die einfachen Worte, denn Gipsy Smith braucht nur eine leicht verständliche Sprache, solche Kraft besitzen. Es sind nicht die Worte allein, es ist der Geist Gottes, der in besonderem Maße von diesem Manne ausgeht. Oft hebt er seine Hände und Augen zu Gott empor während der Predigt und fleht: „Heiliger Geist, schenke du uns Seelen!" Seine Hauptaufgabe ist, den Leuten den Sünderheiland groß zu machen. Nach Schluß der Predigt werden alle Leute gezwungen, wenn sie sich nicht im Guten lassen bewegen, zu bleiben, dann wird auf herzliche Weise gebeten, daß solche, die den Herrn noch nicht angenommen haben, ob sie dieses jetzt tun wollen. Zu dieser Zeit machen sich dann auch Hunderte persönliche Arbeiter an die Arbeit und reden zu den Einzelnen. Ist eine Seele suchend, dann werden sie in ein Sprechzimmer genötigt. Zu Hunderten haben fast jeden Tag Sünder den Herrn vor der ganzen Versammlung bekannt. Manche von unsern biedern Leuten nennen dieses ein Strohfeuer. Gott sei Dank, bei vielen Tausenden wird dieses Strohfeuer aber bis in die Ewigkeit fortglühen. Gebe Gott, daß in den vielen Gemeinden, wo man nicht auf Erweckung „hält", dieselben stattfinden mögen, dann wird auch ein anderer Geist herrschen in den Gemeinden. Gewißlich ist der große Erfolg nebst der Gebetserhörung von Gott auch dem Umstand zuzuschreiben, daß alle protestantischen Kirchen der Stadt wie ein Herz und eine Seele sich daran beteiligten. Da war keine Rede von Methodisten, Baptisten, Presbyterianer, sie waren alle eins in Christo. Es wird der Sache unter unsern Mennoniten auch dann mehr Vorschub geleistet, wenn die bestehende Kluft zwischen den verschiedenen Richtungen fortfällt, und wir eins werden in Christo. —

Folgend einige Illustrationen, die von Gipsy Smith gebraucht wurden:

Zwischen zwei Polizisten seinen Weg in seinen großen Sprechsaal bahnend, fühlte er jemand an seinem Rockzipfel ziehen. Er wandte er sich um, und, beide Hände ihm entgegenstreckend, stand freudestrahlend, mit Tränen in den Augen ein armes, in Lumpen gehülltes Mädchen vor ihm. — Sie hielt ihm bittend eine Düte entgegen mit den Worten: „Nehmen Sie dieses aus Dankbarkeit, dafür, daß ich nun einen neuen Papa habe. Er war früher ein Trunkenbold. Wild, tobend und schlagend kam er heim; doch am vorigen Sonnabend sah ich ihn ganz anders als gewöhnlich. Er ist in einer Ihrer Versammlungen gewesen, und hat da den Herrn gefunden; nun flucht und trinkt er nicht mehr. O, ich danke Ihnen für meinen neuen Papa." — Ein manches Auge wurde bei dieser Illustration feucht.

Jeden Tag zwischen 12 und ein Uhr auf Mittag fanden große Versammlungen im Zentrum der Stadt statt, hauptsächlich für Männer, die nicht am Abend loskonnten. Die Halle, welche 4 000 Menschen hält, war immer voll und viele mußten fortgewiesen werden. Nicht nur einen oder zwei Tage, nein, über zwei Wochen lang.

Eine prächtige Demonstration von der Stärke der Bewegung wurde an einem schönen Sonntag Nachmittag der Stadt gegeben. 10,000 Männer mit ihren Bibeln in der Hand, Gipsy Smith und der greise, christliche Major von Los Angeles an der Spitze, marschierten, Gottesslieder singend, durch die Hauptstraßen der Stadt. Ueber 100,000 Menschen standen längs den Straßen. Es war ein eigentümliches Bild, das wir, und auch solche, die nicht viel davon halten, noch lange im Gedächtnis behalten werden. Ja, es gibt noch viele Gottes Kinder, und sie schämen sich auch nicht, ihren Meister vor der Welt zu bekennen.

Gewöhnlich standen 50 bis 60 Straßenbahnwagen bereit, die Leute abends vom Auditorium heim zu fahren. Ohne lange zu zaudern, wurden auf diesen Cars dieselben Lieder angestimmt, die in der Versammlung gesungen, und die singenden Wagen fuhren in jeder Richtung, sogar der Kondukteur stimmte mit ein. Manch ein einsamer, trauriger Mann, der müde von seiner Arbeit heimkam, und diese Cars passierte, bekam auch etwas für seine Seele. Noch nie hat in Los Angeles so ein Geist geweht wie zu dieser Zeit. Einige Tage vor dem Schluß der Versammlungen wurden 40,000 Bibeln nach Los Angeles geschickt, welche durch die Anstrengung der Christen unentgeltlich in allen Hotels und Kosthäusern verteilt wurden.

Es war recht rührend, als alle Tausende zum Abschied ihre Taschentücher schwenkten; der ganze Raum war wie ein wogendes, weißes Meer. Alle bewiesen durch Aufstehen ihre Dankbarkeit. Auch bestellten wir an ihn, seinen greisen Gipsy Vater zu grüßen, der schon über 80 Jahre alt, täglich auf seinen Knien für den Erfolg seines Sohnes fleht. — Das Gebet ist das Geheimnis des Erfolges.

Alle Leser und den Editor herzlich grüßend,

P. R. Dyck.

Der „Herold" ist gebeten, zu kopieren.

Vereinigte Staaten

California.

Escondido, Cal., 5. März 1912. Süd-California hat den Staub weggewaschen und ein festliches Gewand angezogen! —

Zuerst ereignete es sich hier, daß der Frost mit erbarmungsloser Schadenfreude und durch sein eisigkaltes Auftreten viele Orange- und Zitronengärten in arger Weise beschädigte und einige total verdarb. Wer sonst an den prachtvollen, schwerduftenden Gärten dieser Art vorbeifuhr, dem überkam jetzt beim Anblick dieser erfrorenen Pracht eine richtige Wehmut. Trostlos für manchen Besitzer, aber was mitunter wohl schwerer war, war, daß der Arbeiter, der auf Pflücken angewiesen war, sich eines guten Teiles seines Erwerbes beraubt sah, zumal der Arbeitermarkt dieser Art teilweise überfüllt ist.

Eine andere Erscheinung schlimmer Art machte sich bemerkbar: es war die Dürre. Das alte Jahr war vergangen, so der Januar und auch der Februar; unsere Stadt hatte mit der Ebenung der Straßen begonnen — und der Staub! — puff! puff! machte es, wenn man darin watete, so daß es staubt! Aber der Straßenstaub glich auch gerade dem Wasser. Zu Hunderten soll man schon Pferde nach dem Imperiavalley — eine Wüstengegend zwischen San Diego und dem Colorado River, etliche 100 Fuß unter dem Meeresspiegel, wo aber durch Bewässerung großartige Alfalfafelder vorhanden sind — gebracht haben; ebenso hat man hier und in der Umgegend für einen Spottpreis Vieh aufgekauft, um es dorthin zu treiben. Manch andrer dachte schon mit Kugel und Knüttel den Bestand seiner Herde kleiner zu machen; ja man erzählte bei früheren ähnlichen Fällen habe man ganze Herden einfach ins Meer getrieben. Unter solchen beunruhigenden Gedanken war schon wohl ein mancher hier, — da, am 1. März tat der allgütige Schöpfer die Schleusen des Himmels auf — und es regnete. Auf einem jeden Angesichte war ein Lächeln — schreibt die San Diego Sun! Sie bemerkte ferner, jede Minute meine die Zunahme von $15,000.00 ! Jawohl, das ist was ganz anderes, als wenn die Leute hier mit ihren Spritzen und Kanälchen die Erde naß machen! Dies meint einen wirklichen Segen! So hat es denn mit Unterbrechung geregnet und so fing es etwa vor einer Stunde an und es regnet wieder!

Die Natur wird bald von dem Segen Jehovas Zeugnis ablegen! und der Mensch?! —

Ja, der Mensch, von ihm heißt es, daß er voller Unruhe ist, und erfindet Künste.

Tun wir einen Blick in das Gewirre unseres Geschlechts, was finden wir? Im Einklange mit den Worten Jesu in Matth. 24, 12 erkaltet die Liebe in Vielen und demgemäß nimmt auch die Ungerechtigkeit zu. Recht grauenvolle Dinge werden von Lawrence, Mass., berichtet.

Ein Zeuge, mit Namen Lipson, gibt unter anderem folgende Erklärung: „Ich war in Rußland während der Revolution, doch habe ich es nicht gesehen, daß das Verhalten der Weiber gegen die Kosaken so arg war, wie das der Soldaten in Lawrence. Ich weiß, sobald irgend ein Kind sich auf der Straße zeigte, so wurde es gestoßen und mit Flintenkolben geschlagen. Ich war sieben Jahre in Rußland, und solches habe ich nie gesehen."

Es sind 400 russische Untertanen in Lawrence, welche den russischen Gesandten um Einsprache, resp. Abhilfe bitten wollen; die andern Ausländer gedenken dasselbe zu tun, bis Hilfe gebracht ist.

Wenn jemand einem Soldaten anständig gekleidet begegnete, so war alles in Ordnung; wenn aber der Passant ärmlich aussah, so gab es Stöße und Schläge. So wurden auch die Kinder nicht geschont.

Da dieses Zeugnis vor den Senatoren in Washington D. C. abgelegt wurde, am 4. März, so bietet es einen guten Commentar zu dem Kapitel: „Kapital und Arbeit."

Ernste Ereignisse stehen bevor, und die gegenseitige Zunahme der Gehässigkeiten beider Parteien läßt auf stürmische Zeiten schließen.

Man lese Jak. 5.

Mit herzlichem Gruß,

D. J. Epp.

Atwater, Calif., den 3. März 1912.

Gestern abend war unser Vater B. T. Köhn dem Tode sehr nahe; denn er bekam einen Schlag von einem Pferde an die Brust. Er hat ganz besinnungslos auf der Erde gelegen ehe er sich erholte. Bei dem Abschirren war das eine Pferd so empfindlich bei dem Schwanzriemen Aufschnallen, und schlug gleich hinter sich. — Schon vorher schlug es ihn an das Bein, aber das war nicht schlimm. Er ist aber schon soweit hergestellt, daß er heute zur Versammlung kam und bediente uns mit dem Worte Gottes. Er hat aber noch Schmerzen in der Brust.

Schon wieder eine Warnung als von Gott, daß wir jederzeit in Unglück und Gefahr schweben in dieser Welt, welches uns soll bewegen, mehr auf unser Ende zu schauen u. mehr trachten nach dem himmlischen und ewigen Gut, welches allen verheißen ist, die hier ihre Leiber begeben zum Opfer Gottes, (Siehe Römer 12, 1) und dienen dem Herrn der Herrlichkeit, welcher, da er hätte können Freude haben, erduldete für uns das Kreuz und achtete der vielen Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Ebr. 12, 2. Ich muß aber sagen: Wie schwerlich läßt sich Fleisch und Blut zwingen zu dem ewigen Gut.

Das Unglück samt dem Tod tragen wir allezeit mit uns und wir wissen gar nicht, wann uns eins von beiden begegnen wird. Unser Leben bestehet nach Ps. 90, 5—6. Unser Leben, wenn es auch am Morgen schön blühet, kann es doch bald welk werden und am Abend schon verdorret sein. Wir Menschen wissen gar nicht, wie Gott es mit uns bestellt hat, ob wir werden ein Krankenlager durchzumachen haben, oder ob wir müssen diese Welt durch ein plötzliches Unglück verlassen. Darum sollten wir uns allezeit bereit halten, auf daß, wenn wir gerufen werden durch den Tod, wir dann bereit sind für die unaussprechliche Herrlichkeit im Himmel.

Bitte alle, die unbekehrt sind, die folgenden Worte recht zu beherzigen: „Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht." Ebr. 3, 7. 8.

Wir haben schon seit dem 10. vorigen Monats in unserem neuen Stall gewohnt. Es sind hier noch mehrere andere, die uns in diesen nachfolgen. Solches könnte man im Osten nicht tun, d. h., wenn die Ställe dort nur so zu diesem Zweck gebaut würden wie hier.

Für nächsten Sonntag werden die Geschwister Heinrich Friesens, von Alberta, Canada, und Jakob Höppners, von Hillsboro, Kans., hier erwartet.

Höppners werden nach aller Ansicht auch vorläufig in ihren Stall ziehen, denn Br. Jakob Esau hat ihn schon im Voraus gebaut.

Gerhard Giesbrechts zogen gestern um nach seinen Eltern P. P. Giesbrechts. Frau P. P. Giesbrecht will Gerhard sein Weib in Behandlung nehmen. Sie ist der alten Geschw. Cor. Giesbrechts Tochter Lena.

Es waren den 11. Januar 1912 schon sieben Jahre, seit Br. P. P. Giesbrecht in Alberta bei der „Knee-hill" Kohlengrube rückwärts auf das Eis fiel, wodurch er ziemlich verkrüppelt ist. Er muß sich schon den Stab zu Hilfe nehmen. Manchmal stolpert er und fällt gerade hin, so haben sie mir gesagt. Die Tochter (Aganeta) des M. B. Fasten und Frau Fast ihre Schwester kamen den 17. vorigen Monats von Reedley hier an, um hier bei Fasten einige Tage auf Besuch zu verweilen.

Den 21. Januar hatten wir den letzten Regen. Es war schon auf Stellen zu trocken, um zu pflügen, aber heute abend bekommen wir wieder einen sanften, stillen Regen.

Zum Schluß sei noch allen meinen Freunden und Bekannten bei Durham, Kansas, kund getan, daß wir uns einer guten Gesundheit erfreuen, wofür dem Herrscher aller Dinge Lob und Dank gebührt. Wir Menschen sind aber so sehr vergeßlich, um Gott allezeit den Dank zu geben für alles Gute, das wir genießen. Leider sind wir vielmehr geneigt, unsere eigenen Wege zu gehen, samt einem undankbarem Gefühl; aber so sollte es nicht unter den Kindern Gottes sein. Wer ist außer Gott, der uns die köstliche Gesundheit und das Leben mitteilt? Ich muß sagen: Keiner!

Wir haben hier noch immer die Versammlung in den Häusern. Heute war das erste Mal bei uns die Versammlung

Wir, die Geschwister hier, haben schon etwas dahin gearbeitet, um eine Kirche zu bauen, aber wegen gewisser Umstände will es sich jetzt noch nicht tun lassen.

Den 5. März. — Letzte Nacht bekamen wir wieder etwas Regen. Der Wind ist heute morgen vom Südosten.

Deinen Brief, lieber Onkel S. J. Köhn von 28. vorigen Monats erhalten und mit Freuden gelesen.

Du schreibst, daß ihr dort einen tiefen Schnee habt und daß es noch am Schneien war, während du den Brief schriebst. So etwas bekommen wir hier nicht. Der viele Schnee und das kalte Wetter war mir in Kansas sehr mißfällig. Auch habe ich deinen vorigen Brief erhalten. Die Antwort folgt. Hier braucht man nicht im Schnee und Schlamm herumzulaufen wie im Osten. Auch du, Onkel, würdest das hier nicht brauchen.

Heute morgen ist 61 Grad warm und sieht schon nach Regen aus.

J. B. Köhn.

Atwater, Calif., den 6. März 1912.

Gruß an die Leser, und alle, die uns kennen!

In No. 10 der Rundschau befindet sich ein Aufsatz von Heinrich Jakob Giesbrecht, Orenburg, Rußland, und wie er sich zu erkennen gibt, ist er mein Onkel. Ich war sehr froh, etwas von diesem Onkel zu hören, ich bedaure nur sehr, selber in solchen Verhältnissen zu sein, daß wir nicht helfen können. Dazu bin ich so gelähmt, daß ich nicht nur nicht arbeiten, sondern mich nicht mehr an- und auskleiden kann.

Mein Vater Peter Giesbrecht ist schon anno 1908, den 16. Dezember gestorben und dies ist damals auch mehrere Male in der Rundschau bekannt gegeben worden. Meine Mutter lebt noch, und hält sich bei meinem jüngsten Bruder, Abraham P. Giesbrecht, Bellfields, Sask., auf, wo auch Bruder Jakob und Cornelius sind. Die Schwestern sind in Manitoba, wo auch Peter Friesens Kinder sind, welche auch in guten Verhältnissen sind. Peter Friesen selber ist schon lange tot. Die Tante ist ja now in Rußland gestorben; der Onkel sollte das noch gut wissen, doch mag es ja in seinen Kinderjahren geschehen sein; denn ich war erst 18 Jahre alt, als wir Rußland verließen und dann war sie schon mehrere Jahre tot, und der Onkel zählt mehrere Jahre weniger als ich. Wo sind die andern, welche noch jünger waren als Ihr? Auch waren da noch zwei von ihren Geschwistern, Peter und Anna, welche eure Mutter mitbrachte. Wo sind die?

Nun noch etwas zur Erklärung dem Abraham und Susanna Peters, Chortitz, Orenburg,: Der frägt nach David Unger und seinen Kindern. David Unger ist in Alberta gestorben. Seine Tochter Ida auch. Ida war verheiratet mit Andreas Erdman. Jakob ist noch ledig in Alberta. Seine Post Acme. David ist in Manitoba; seine Adresse kann ich nicht angeben. Andreas Erdman seine Adresse ist jetzt: La Center, Washington. Sie sind alle in ärmlichen Verhältnissen.

Wir hatten einen schönen Regen. Mr. Peterson sein Store geht der Vollendung entgegen.

Pet. P. Giesbrecht.

Indiana.

Anderson, Ind., den 13. März 1912. Wünsche dem Editor und allen Freunden und Bekannten Gottes Segen zum Gruß!

Da durch die Rundschau wenig von hier berichtet wird, möchte ich einige Zeilen schreiben.

Schnee und Kälte sind noch immer an der Tagesordnung. Der diesjährige Winter ist der strengste seit mehreren Jahren gewesen. Da fühlt man sich denn so recht angenehm, wohl und bequem in der warmen Stube; ganz anders aber draußen in der Kälte.

Wie verschiedenes, so ist mir auch dieses unfreundliche Wetter zu einer segensvollen Predigt geworden. Nichts ermag mich die Wärme der Stube am meisten schätzen zu lehren, als gerade solches Wetter. Also auch ist nichts, das mir die Nähe Gottes und die Gemeinschaft des Erlösers am köstlichsten zu zeigen vermag, als die Stürmen des Feindes; wenn er sein Möglichstes versucht, uns auf sündliche Wege zu bringen und wir heftigen Kämpfen zu begegnen haben. Dann, ja dann nur allein kann man die Hilfe und den Beistand Gottes am edelsten schätzen; dann fühlt man sich in seiner Nähe am wohlsten und in seinem Schutz am glücklichsten.

Möchte noch eine Worte an meinen Großonkel, Christoph Schneider in Waarenburg, Rußland, richten. Vor etlichen Monaten habe ich euch einen Brief geschrieben, bis jetzt aber noch keine Antwort erhalten. Ob ihr wohl in den Besitz desselben gelangt seid? Wie get es denn meinem Großvater und meinen Onkeln? Wie mich meine Eltern benachrichtigten, so haben sie auch sehr viel Schnee und Regen in Oklahoma gehabt, was dem Land daselbst auch recht gut getan hat. Meinen Eltern geht es gut; doch hat letztjährige Mißernte Unannehmlichkeiten hervorgerufen, so daß die Farmer dort nun etwas Mangel an Futter für's Vieh leiden müssen.

Seit dem 24. November vorigen Jahres bin ich hier im Missionswerk tätig. Es ist mein Entschluß und Absicht, teure, unsterbliche Seelen für den Herrn zu gewinnen und mein Leben ganz für dieses Werk aufzuopfern. Ich freue mich für dieses Vorrecht!

F. E. Schneider.

Kansas.

Meade, Kans., den 4. März 1912. Werte Rundschau!

Zuerst einen Gruß der Liebe an Freunde, sowie an alle Rundschauleser! Ich will einmal versuchen, etwas von dem sonnigen Kansas zu berichten. Doch in diesem Winter war es hier nicht sehr sonnig. Wir haben hier schon einen sehr harten Winter gehabt. Haben auch sehr viel Schnee. — Sonntag, den 25. Februar hatten wir einen furchtbaren Schneesturm, es fing früh morgens an zu schneien, während starker Wind wehte, und nachmittag stürmte es so sehr, daß man nicht drei Fuß vor sich sehen konnte. Dann dachte ich oft an Manitoba, daß es uns auch schon an einem Strick vom Haus nach dem Stall fehlte, so wie die Manitobaer; oder habt ihr dort jetzt nicht so viel Schnee? Ich denke, der Schnee ist jetzt beinahe alle nach Kansas gekommen. Hier sind Schneedünen von 7 bis 8 Fuß hoch. Es ist auch viel Rindvieh umgekommen in dem großen Sturm bei den großen Viehfarmern. Das Fahren ist jetzt ziemlich beschwerlich. Aber es muß doch ziemlich gefahren werden, jedoch größtenteils auf Schlitten. Jetzt haben wir Kansasser auch Schlitten. Das Langfutter ist ziemlich knapp. Alfalfa preist bis $17.00 die Tonne. Der Winterweizen ist schön grün unter dem Schnee; ist noch gut mit Schnee bedeckt.

Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen, außer etwas Husten.

Peter P. Isaak und Jacob Steingard, haben alle beide sehr das Nebraskafieber.

Nun, was machen meine Vetter und Nichten dort in Manitoba? Da ist J. F. F. und B. D. und A. D. Der Peter Löwen läßt sich doch hin und her 'mal hören, wenn auch durch die Rundschau. Nun, Jakob K. Friesen, hast du die Briefe nicht bekommen, die ich im Herbst an euch schrieb?

Nebst Gruß,

Ein Leser der Rundschau.

Elbing, Kans., den 12 März 1912. In letzter Zeit haben sich wieder einige unterwunden, eine Zeit zu bestimmen, zu welcher Christus wiederkommen wird. Ein gewisser R. Voigt in Deutschland hat unter breitem schwarzen Rahmen eine Schrift herausgegeben: **„Letzter Warnungsruf zu den im März 1912 hereinbrechenden großen Welterreignissen — eine Freuden- und Trauerbotschaft."** Diese Schrift hat schon viele Verbreitung gefunden, und es fehlt auch nicht an solchen, die diese ohne Prüfung als bare Münze aufnehmen. Gewiß wird nun auch diese Zeitbestimmung als Täuschung erweisen und eines Manchen Glauben wird Schiffbruch leiden. Voigt glaubt seiner Meinung und Behauptung gewiß zu sein, da er, wie er sagt, den Herrn dreimal um ein Zeichen gebeten habe, falls dieses so eintreffen würde, und jedesmal habe der Herr ihn erhört und ihm das Zeichen gegeben.

Er ist aber bei weitem nicht der erste, der solchen Versuch gemacht hat, Jesu Wiederkunft einen Tag zu setzen, daher sollten auch die Gemüter der Kinder Gottes dadurch nicht zum Glauben an diesen Tag bewegt werden. Denn Jesus sagt selber: „Die Zeit und Stunde weiß niemand, die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht." „So wachet, denn ihr wisset nicht zu welcher Stunde euer Herr kommt." „Er wird kommen zu einer Stunde, wo er es nicht weiß. Solche und ähnliche Stellen finden wir wiederholt im Worte Gottes. Daher sollte solcher Wind die Kinder Gottes nicht irre führen.

Wenn dieser Vorfall einerseits ein Warnungssignal ist, so dürfen wir uns andererseits auch nicht verhehlen, daß noch in manchen Kirchen der Ruf ertönt: „Mein Herr kommt noch lange nicht." Ist das zuviel gesagt? Die Christenheit im großen und ganzen prägt dieses Wort doch aber durch ihren Wandel aus. Man lebt, als ob die Zeit des Kommens Jesu noch in unabsehbarer Ferne liege. So wie wir durch äußere Anzeichen den Frühling nahen sehen, so dürfen wir auch im Blick auf Gottes Verheißungen daraus schließen, daß das Kommen des Friedenskönigs naht. Wir lesen in 1 Thess. 5, 4: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finstern s, daß euch der Tag wie ein Dieb überfalle." Die Tatsache, daß der Feind mit solchen kräftigen Irrtümern vor die Kinder Gottes tritt, ist gewiß ein Zeichen, daß wir in der letzten Zeit leben.

„Was ich aber sage, das sage ich allen: Wachet!"

H. J. Dyck.

Meade, Kans., den 4. März 1912. Werte Leser!

Ich habe schon eine geraume Zeit nicht für die Rundschau geschrieben; jetzt aber, da wir hier schon seit einer Woche ziemlich großen Schnee haben, habe ich wieder Zeit. Es schneite hier nämlich den 25. Februar und zwar mit so starkem Wind, daß es an vielen Stellen sehr zusammengetrieben ist. Dieser Schneesturm ist für viele Viehbesitzer sehr verhängnisvoll gewesen, da, wie ich gehört habe, hier im Osten von uns viel Vieh durch denselben umgekommen ist. Der Grund davon ist, daß diese Leute auf Stellen nur wenig oder gar keine Ställe haben für das Vieh. Wir haben diesen Winter schon mehr Schnee gehabt als je zuvor. Leute, die hier schon 35 Jahre gewohnt haben, sagen, daß in 35 Jahren nicht so ein harter Winter gewesen ist, wie dieser. Das macht das Futter auch knapp und ziemlich teuer. In der Nähe der Stadt soll gepreßtes Alfalfaheu $19.00 u. anderes Präriehen $14.00 die Tonne kosten.

Den 11. Februar hatten wir angenehmen Besuch, indem Rev. Peter Flaming von Inman, Kans., uns hier besuchte und mit dem Worte diente; auch war an demselben Tage Schwester Sara Kröker von Nebraska in unserer Mitte und erzählte uns manches aus ihrer Erfahrung und von ihrem Vorhaben, nach Afrika zu reisen, um dort als Missionarin zu arbeiten. Der Herr sei ihr Begleiter! Solche Besuche sind uns angenehm, daher bitten wir, wiederzukommen.

Den 15. Februar feierten Franz K. Sawatzkys ihre Silberhochzeit, wozu sich auch an dem Tage ihre Kinder, mehrere Verwandte und Freunde in dem Hause der Geschwister Sawatzkys versammelt hatten, um mit ihnen dieses Fest zu feiern. Es wurden mehrere schöne Lieder gesungen und die Brüder P. F. Friesen und Abr. Dürksen hielten jeder eine kleine Ansprache, und etliche Gedichte wurden aufgesagt. Solches sind Stunden der Vergangenheit, die uns lange im Gedächtnis bleiben werden.

Den 17. Februar wurde das kleine Baby der Geschw. O. C. Latschars im Alter von etwas über sechs Wochen begraben. Hiermit will uns der liebe himmlische Vater

sagen, daß wir nie zu jung sind, zu sterben, damit wir uns vorbereiten sollen für den Tod. Der Herr tröste die Eltern!

Von Krankheit ist, außer Husten unter den Kindern, nicht viel zu berichten.

Nebst Gruß verbleibe ich euer

Jac. K. Fröse.

Durham, Kans., den 11. März 1912.

Werter Editor und Leser!

Bis die werten Leser diese Zeilen lesen, wird es hier schon anders sehen mit dem Wetter wie jetzt, das hoffen wir wenigstens. Daß dem Märzmonat hier in Kansas nicht viel zu trauen sei, haben wir gewußt; aber solche Grausamkeit wie jetzt am Tag, haben wir von ihm nicht erwartet. Wir hielten diesen Winter ohnehin schon für außergewöhnlich streng, und da es ausgangs Februar gelinder wurde, meinten die Leute: Wir haben nun den kalten Winter hinter uns. Aber es sollte noch anders kommen; der März bringt Schmerz und drückt das Herz: Da fängt es am Sonntag morgen, den 25. Februar, an zu schneien; die Leute dachten: Das ist bald vorüber und fuhren zur Kirche und sonst hin. Wer 4 bis 8 Meilen zu fahren hatte, konnte zur Nacht nicht mehr heimfahren wegen der tiefen Schneewehen und des ungestümen Schneegestöbers. Der Wind heulte in dieser Nacht und wirbelte den Schnee, wo nur ein Ritzchen war, in Ställe und andere Gebäude und am Morgen war alles blockiert. Nach ein paar Tagen wurden die Wege teilweise gebrochen, doch das Futterfahren ging noch nicht überall; über ein kleines schneit und stürmt es wieder. Die Schaufel wieder in die Hand, das Futter ausgeschaufelt, die Höfe gangbar gemacht, die Schaufel auf den Wagen. Die Pferde bleiben mit dem Wagen im Schnee stecken, ausgeschaufelt und vorwärts zur Stadt. Um ein paar Tage darf man die Schaufel schon zuhause lassen. Doch war es noch nicht alles; aber dieser letzte Schneesturm war nicht so grausig, und wir hoffen, daß es der letzte sein wird in diesem Jahr oder wenigstens in diesem Winter.

Das Erdreich ist zur Zeit noch unter tiefer Schneedecke. Manche Leute haben ihr Futter weit zu fahren, wo noch nicht zu fahren geht, und das unschuldige Vieh hat zu leiden.

Schade, daß wir keine Schlitten haben, sonst würden wir gute Schlittenbahn haben, und fahren, wie unsre Väter es taten in Rußland. Dieser Schnee erinnert einen unwillkürlich an das alte Vaterland. Das Fahren mit dem Wagen geht stellenweise sehr schlecht, die Räder machen solche tiefe Löcher in den Schnee. Das Begegnen und Vorbeifahren will nicht überall gehen, weil neben dem Weg der tiefe Schnee so los ist, und die Niederungen angefüllt sind. Wir gerieten eines Tagen in Ungelegenheit auf dem Wege nach Durham, beim Ausweichen einer Fuhre. Heute will der Enoch mit seinem neuen Schlitten kommen, dann fahren wir 'mal gemütlich zur Stadt; aber es regnet heute. Hat gestern mit wenig Unterbrechung fast den ganzen Tag geregnet. Wir haben die drei Wochen fast immer dunkles Wetter. Hoffentlich scheint die Sonne bald wieder; dann noch sehr kotige Wege, wenn der Schnee in Wasser verwandelt wird, und dann wird alles Leid vergessen sein.

Dieser Bericht geschieht nicht, um Kansas zu verachten, hat er doch eine große Lichtseite, die solchen kleinen Schatten bald in Vergessenheit treibt. Ungemach ist überall in dieser armen Welt, und erinnert uns tröstend an die bessere Welt, nach rechtem Erdenleben; denn „es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Ich habe die Farm bei Durham an J. F. Haas für $8,500 verkauft; der Bruder Sam. bleibt noch ein Jahr drauf wohnen. Habe die Farm im Norden von unserm Sohn Frank wieder gekauft; sollte Sam. nicht haben, könnte er ums Jahr mit seiner Familie hinaufziehen; aber California liegt ihm auch im Sinn.

Dieses diene unsern Freunden bei Atwater, Calif., zur Ergänzung des versprochenen Berichts. Ich danke für eure Briefe und den Wetter-Bericht von Br. J. B. Köhn, Atwater, Calif.

Möchte berichten, daß unsere liebe Mutter noch die meiste Zeit auf und noch zum Teil munter ist. Doch unter der beugenden Last der Altersschwäche sehnt sie sich schon nach der ewigen Ruhe. Sie bestellt alle Kinder und Großkinder zu grüßen.

Mit Gruß,

T. T. Köhn.

Hillsboro, Kans. Da ich den Aufsatz in No. 1 der Rundschau von Mary Freese gelesen habe, in welchem sie die Gegend von Bay City, Tex., so verachtet, u. ich dann las, daß Freund Quiring sich wundert, daß niemand etwas darüber bemerkt, so will ich versuchen, etwas darüber zu schreiben.

Erstens sagt Mary Freese vom Coloradofluß, daß er 20 Meilen breit wird. — Bay City ist nur 1 Meile vom Fluß entfernt, eine Stadt von 5,000 Einwohnern, und ich habe noch nichts von so hohem Wasser gehört. Mr. Gains hat ein Wohnhaus, das kostet $20,000 und er kennt die Gegend; denn er ist dort aufgewachsen.

Zweitens sagt sie: Das Reisziehen ist was Schreckliches. — Gerade von unsern Deutschen wird gesagt, sie glauben, es ist etwas schwerer wie Weizenziehen, aber es bringt auch soviel mehr ein. So z. B. Joe Orties, Wadsworth, Texas, hat nach Abrechnung seiner Unkosten von 203 Acres Reis 11 000 Dollars gemacht. Irgend jemand kann ihn fragen, oder fragt Peter Engbrecht jun., wieviel er gemacht hat.

Drittens: Das Gemüse verfault. — Ich weiß nicht, wie dann ganze Carladungen verschickt werden können.

Viertens: Die Hornfliege ist so schlimm. Es wundert mich nur, daß da denn tausende und abertausende Stück Vieh auf der Weide gehen und fett sind.

Fünftens: Vom Cotton ziehen, daß die Würmer es fressen. — Das kommt vor, gerade so wie hier in Kansas ChingBug, Green Bug, und Hessen Bug usw.

Ich komme wieder auf den Coloradofluß, der zwanz'g Meilen breit wird, und einmal wieder ganz trocken ist. Letztes Jahr war es ein trockenes Jahr, und der Fluß hat 20,000 Acres Reisland bewässert, und hatte genug Wasser, noch einmal so viel zu bewässern.

Sechstens: Das Land wird vom Regen so fest geschlagen, und wenn dann die Sonne darauf scheint, wird es hart wie Zement. — Das zeigt der gute Reis, Cotton, Corn, Hafer und das Gartengemüse, welches wir fast jeden Monat gesehen haben. Wer daran zweifelt, der schreibe an Peter Engbrecht, Joe Orties, John Orties und Pet Engbrecht, jun., Wodsworth, die da länger gewesen sind als acht Monate.

Weitere Auskunft bin ich willig zu geben. Habe selber 11 Trips dorthin gemacht und bin fast jeden Monat dort gewesen. Ich könnte noch mehr davon schreiben, doch ich dachte, dies sei eine kleine Antwort auf jenen Aufsatz. Aber Schattenseiten gibt es da ebenso wie auf andern Stellen; auch zufriedene und unzufriedene Leute, denn auf Erden gibt es kein Paradies.

John C. Penner.

(Wir haben den beigelegten Brief v. Mary Freese wieder zurückgeschickt, ohne dessen Inhalt hier wiederzugeben. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß sie ihr Grundeigentum bei Bay City, Tex., $1,000 per Acre taxiert. Ed.)

Buhler, Kans., den 5. März 1912.

Werter Bruder Wiens!

Der Winter führt noch unausgesetzt sein strenges Regiment. Die ganze Landschaft ist in eine dicke Schneedecke gehüllt. Die Wege sind stellenweise beinahe unpassierbar. Zwar waren die meisten bereits vorige Woche notdürftig fahrbar gemacht, doch Sonntag fiel wieder zum wenigsten 6 Zoll Schnee und so müssen sie von neuem gebrochen werden. Dieser Winter ist ein Rekordbrecher.

Ein Glück ist es, daß bei solchem Wetter nicht viel Krankheit herrscht. Vielleicht ist solches beständig kalte Wetter der Gesundheit gerade zuträglich.

Aus unserer nachsten Verwandtschaft sind ja bald alle hergestellt, die krank waren. So ist z. B. Frau Heinr. Voth, an deren Aufkommen um Weihnachten recht ernstlich gezweifelt wurde, bald wieder nach alter Art. Auch Frau David Schmidt bessert. Beide sind meiner Frau Schwestern. Die Mutter P. H. Schmidt, früher Mariawohl, litt an Erkältung; doch ist sie trotz ihrer 81 Jahre bald wieder wie gewöhnlich. Meine Eltern und Geschwister erfreuen sich auch schönster Gesundheit; ebenfalls Tante Wölf die bei ihren Kindern Heinrich A. Wölks wohnt. Onkel Franz Isaak wohnt auf dem Hof in seinem eigenen Hause. Das Alter meldet sich auch bei ihm schon leise an.

Vetter Peter Franz gedenkt nächsten Donnerstag seiner jüngsten Tochter Maria, die mit David F. Balzer in die Ehe zu treten gedenkt, eine Hochzeit auszurichten.

Der 1. März ist hier in Amerika die Zeit des Umziehens. Manche Familie ist dann genötigt, Heimatwechsel vorzunehmen; oft meint's Verbesserung, öfters vielleicht das

Fortsetzung auf S. 13.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

„Komm hierher, mein Junge. Ich konnte gestern nur einen flüchtigen Blick auf Dich werfen, als Du neben deiner [illegible]onen Mutter standest. Nein, knie nicht! Wir brauchen hier keine solche Formalitäten."

Einer Bewegung des Kaisers gehorchend, setzte sich Orlando auf einen niederen Schemel, der in der Nähe Seiner Majestät stand, während der Pater etwas weiter entfernt Platz nahm. Es waren eine Anzahl Knappen im Zimmer; etliche hielten sich in der Nähe ihres königlichen Herrn auf, andere unterhielten sich leise bei einem hohen, spitz zulaufenden Fenster, durch das man weit über die Ebene schauen konnte. Der Kaiser richtete an Orlando viele Fragen über seine Heimat und seine Studien. Obgleich er selbst kein Gelehrter war, so ehrte *Karl V.* diejenigen doch, die in der Literatur, in den Sprachen und in den Künsten wohl bewandert waren, und er tat alles, was in seiner Macht stand, um sie zu ermutigen und ihnen zu helfen. Zum Erstaunen des Priesters, der in ihm wohl einen klugen, aber stillen Knaben vermutete, sprach Orlando durch die Gegenwart des Kaisers begeistert, in beredter Weise. „Der Herzog von Alba," meldete ein Knappe, und alle, mit Ausnahme des Kaisers erhoben sich, als der Feldherr in vornehmer Haltung eintrat. Er stand in hoher Gunst beim Kaiser, der ihm verdienter Weise manche seiner jüngsten Siege zuschrieb.

„Setzt Euch hier nieder," sagte Seine Majestät, die sehr gut aufgelegt war, „und hört diesem jungen Herrn zu. Es ist geradezu merkwürdig," erklärte der dem Herzog mit unterdrückter Stimme.

„Wenn Eure Majestät mir einige Augenblikke gewähren wollen, wäre ich dankbar."

„Hier bin ich, was ist's? Wohl nichts Geheimes, wie ich vermute. Nichts, um deswillen wir den guten Vater Antonio und seinen Schützling entlassen müßten?"

„Nein, Eure Majestät. Es handelt sich nur um einen Rädelsführer, der vor einigen Wochen auf meinen Befehl hin in den runden Turm geworfen wurde."

„Ich habe gehört, daß es Euch gelungen ist, seit Eurer Ankunft einige in den runden Turm zu werfen," antwortete der Kaiser mit einem vergnugten Lachen.

Der Herzog lächelte zuvorkommend. „Keiner derselben ist der kaiserlichen Beachtung wert, nur einer."

Orlando hörte nicht auf den Kaiser und dem Herzog. Seine Augen ruhten mit großem Interesse auf die verschiedenen Gegenständen im Zimmer. Nie zuvor war er in diesem Teil des Schlosses gewesen, denn diese Räumlichkeiten wurden nur bei der Gelegenheit eines kaiserlichen Besuches geöffnet. Inmitten dieser Zerstreuung fing er aber die nächsten Worte auf.

„Es ist ein junger Mann, ein Protestant," fuhr der Herzog fort.

Der Kaiser erhob seine Augenbrauen. „Ihr müßt jetzt gerade sehr vorsichtig mit den Protestanten umgehen; ein kleines Geständnis mag uns viel Blut ersparen."

„[illegible] weiß es, doch dies, Eure Majestät, ist ein [illegible]usnahmefall. Der Jüngling ist ein Bote Johann Friedrichs von Sa[illegible]en, der den Rat von Nürnberg um Truppen anging, um gegen Euch zu kämpfen."

Zwei große Adern schwollen drohend auf der Stirne des Kaisers an. „Wagt er es, eine solche Bitte an meine Stadt zu richten?" frug er mit heiserer Stimme.

„Das hat er gewagt," antwortete der Herzog, dessen Worte sichtbarlich den gewünschten Erfolg erzielt hatten. In der Nacht vor meiner Ankunft war der ganze Rat versammelt, um die Botschaft dieses jungen Mannes zu hören. [illegible]ls sie unsere Truppen kommen hörten, stoben sie auseinandr wie das trockene Laub im Herbst vor einem Windstoß." Der Herzog stieß ein kurzes, harsches Lachen aus. „Ist es der Wille Eurer Majestät, daß dieser Bote in Freiheit gesetzt werde? frug er, und sein B[illegible] streifte den des [illegible]priesters.

„[illegible]icht im Geringsten!" donnerte der Kaiser. „Werft ihn ins Verließ und belaßt ihn da."

„Er ist dort sicher, das versichere ich Euer Majestät, im tiefsten Kerker des runden Turmes."

„Hat der Gefangene meine Dienste nötig?" frug der Pater.

„Euer Ehrwürden vergessen, daß er ein Protestant ist," antwortete der Herzog und fügte dann bezeichnend hinzu: „er mag Eure Dienste ehelang bedürfen."

„Wie heißt der Mann? Habe ich je von ihm gehört?" frug der Kaiser.

„Es ist möglich, denn es wird gesagt, daß er in mancher heißen Schlacht an der Seite des Kurfürsten sich schlug. Sein Name ist Ulrich von Reuß."

„Von Reuß? Das ist der Name des Burghauptmanns hier. Ich sah ihn diesen Morgen."

„Es ist sein Sohn, Euer Majestät."

„Und ein Protestant?"

„Ja, ich habe mich gewundert —" dann hielt der Herzog inne.

„Peter von Reuß hat jahrelang hier gedient," sagte der Kaiser kühl. „Ich zweifle nicht an seiner Treue."

Der Herzog verbeugte sich. „Euer Majestät wissen das am besten."

Orlando überkam es eiskalt, und er war einer Ohnmacht nahe, als er diese Worte vernahm. Daß der strenge Blick des Paters auf ihn gerichtet war, wußte er wohl. Konnte es möglich sein, daß Ulrich trotz allem doch nicht aus Nürnberg entkommen war, sondern seit zwei Wochen im runden Turm schmachtete. Der Gedanke war schrecklich. Er mußte heimgehen und darüber nachdenken. Konnte nichts getan werden, was Ulrich von den Folgen seiner Unüberlegtheit zu retten, mit der er an jenem Tage nach dem Schloß gegangen war? Der Kaiser legte sich zurück in seine Kissen, während er den Pater und den Krüppel vergaß und gab sich gänzlich seinen eigenen Gedanken hin. [illegible]iese fluchwürdige Reformation! Welche Berge von Sorgen hatte sie über ganz Deutschland gebra[illegible]t!

Er fuhr auf, als der Priester auf ihn zutrat. „Ich glaube, mein junger Freund fühlt unwohl Euer Majestät; erlaubt Ihr, daß wir uns zurückziehen?"

„Gewißlich." Der Kaiser hielt dem Knaben herablassend die Hand zum Kusse dar und empfing den Segen des Priesters.

Als die beiden das Schloß verließen, fragte der Pater Orlando: „Kennst Du diesen protestantischen Verräter?"

„Orlandos Stimme bebte. „Ich habe ihn vor Jahren gekannt," antwortete er, „als er in Nürnberg lebte." Dann kam er sich vor wie ein Verräter, wie ein Mann, der seinen Freunden untreu geworden ist, beinahe wie Petrus, als die Magd im Palast ihn fragte: „Und du warst auch mit dem Jesus von Nazareth?" und er ihn mit einem Schwur verleugnete.

Kap. 13. Jakob Engels Rache.

Elsa von Reuß kehrte am Abend nach der Ankunft des Kaisers mit einem leichteren Herzen heim auf die Burg, als sie seit vielen Monaten gefühlt hatte. Nach allem zu schließen war Ulrich trotz der Truppen des Herzogs von Alba sicher aus Nürnberg entkommen. Zwei Wochen! Er mußte wenigstens schon den größten Teil des Weges zum Kurfürsten hinter sich haben, es sei denn, er sei in diesen gefährlichen Zeiten in die Hände einer Horde jener wilden Raubritter gefallen, wie sie damals das Land unsicher machten. Sehr oft war jedoch ein Mann, der allein reiste, sicherer als eine kleine Reitertruppe; er unterlief dann nicht dem Verdacht, irgend einem verborgenen Zweck zu dienen.

Der alte Burghauptmann trat herein und freute sich, sie mit leiser, süßer Stimme singen zu hören, während sie den Abendtisch deckte. „Du bist aber vergnügt, heute Abend, meine Tochter," sagte er freundlich und legte seine große Hand auf ihr glattes Haar. „Weil ich so gute Nachrichten über Ulrich gehört habe, Vater," antwortete sie, ohne daran zu denken, daß Ulrichs Name von beiden nicht genannt worden war seit jenem schneigen Tage im Dezember, als ihm der Vater befahl, das Haus zu verlassen. Der alte Mann schaute sie etwas verwundert an, sagte aber nichts, bis er seinen Mantel abgelegt hatte, der vom Regen durchnäßt war; trotzdem der Morgen einen schönen Tag verheißen hatte, fiel doch der Regen in Strömen. Elsa hing den Mantel beim Ofen auf, wo er trocknen konnte. Sie war halb erschrocken über ihre Kühnheit, das Gespräch auf ihren Bruder gebracht zu haben. [illegible] der Vater sie zurechtsetzen? Sie warf einen verstohlenen Blick auf sein bärtiges Antlitz, und es wurde ihr leichter, als sie sah, daß er, obwohl still und sichtbar in tiefe Gedanken versunken, doch nicht ungehalten zu sein schien.

„Was hast du gehört, Elsa?" frug er endlich, indem er sich ihr näherte.

Fortsetzung folgt.

Deutsche Kriegsluftschiffe.

Berlin, 23. März.

Die Militärbehörde hat je ein lenkbares Luftschiff nach dem System Zeppelin und Parseval bestellt. Das erstere soll ein Duplikat des vorhandenen Zeppelin Militärballons werden und eine Fluggeschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde erreichen.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

3. April 1912.

Editorielles.

— **„Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe.** Joh. 10, 12.

— „Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Welch eine Lehre für uns, welch ein Trost! Der leidende Heiland bittet nicht allein für seine spottenden und höhnenden Mörder, sondern entschuldigt sie vor seinem himmlischen Vater: sie wissen nicht, was sie tun. Das heißt nicht: „Der Herr sei Richter zwischen mir und dir." — „Wie Jesus geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende." Wie tröstlich ist dies für die Seinen! Aber wer sind denn die Seinen? Sind sie so gut und liebenswert? Immer wieder und wieder muß der Heiland sie entschuldigen: „Denn sie wissen nicht, was sie tun." Und die Welt? Wir denken wohl oft: Sie will nicht das Gute, sie hat es sich überlegt und sich verkauft, Böses zu tun, sie kann sich nicht entschuldigen; aber Jesus kann sie entschuldigen und für sie beten. Folgen wir ihm nach!

— Während wir uns jetzt häufiger als gewöhnlich mit den Gedanken an das große Opfer auf Golgatha beschäftigen, geht es in der Welt seinen alten Gang: Jedermann sieht auf das Seine und nicht auf das, das des Andern ist. Arbeiter stellen die Arbeit ein, um Lohnerhöhung zu erzwingen und die Arbeitgeber weigern sich, die Löhne zu erhöhen, um ihr Kapital bei Wachstum zu erhalten; eroberungslustige Reiche zetteln Krieg an und suchen, um sich ausbreiten zu können, andere zu jochen und einzuschränken, und bei den Empörungen der Untertanen gegen die Obrigkeit, merkt man nicht nur die verzweifelten Befreiungsversuche der bis zur Unerträglichkeit Unterdrückten und Geplagten, sondern Selbstsucht, Eigennutz, Gesetzlosigkeit und Liebe zum Bösen — Aber Gottes Langmut waltet noch fort und fort in einer argen Welt, die durch das Blut seines Sohnes erkauft ist. Wohl allen, die diese Zeit der Geduld und Langmut Gottes auskaufen zu ihrem ewigen Heil!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter J. Krause, Lehigh, Kans., berichtet am 16. März: „Kansas hat Schnee, Schnee. Schnee. Letzte Nacht großer Schneesturm. Heute taut es aber."

M. C. Friesen, Osterwick, Riverville, Man., schreibt am 20. März: „Lasse alle Verwandten und Bekannten durch die Rundschau grüßen. Gesund sind wir alle. Das Wetter ist schön."

D. A. Friesen, Jansen, Nebr., berichtet am 15. März: „Der alte Dietrich Mäckelberger starb den 15. März. Den 19. soll das Begräbnis sein. Das Wetter ist jetzt schön, der Schnee schmilzt sehr. P. Isaak von Meade, Kans., ist hier in Geschäftsangelegenheiten. Hin und wieder ist jemand krank. Ein Gruß an Eltern, Geschwister und Freunden. Auf Wiedersehen!"

Von Rev. John Günther, Munich, N. Dak.: „Berichte hiermit, daß wir in unserer Gegend wohl meistens gesund und munter sind. Die Farmer sind bei dem gegenwärtigen schönen Wetter beschäftigt mit Getreideputzen. Am Tage ist es schön; des Nachts friert es noch immer, bis 15 Grad R. Haben wenig Aussicht, daß wir vor Ostern ackern werden. Nun, der am Ruder ist, weiß am besten."

Isaak M. Wiens, Lorena, Okla., schreibt: „In meiner Korrespondenz in No. 9 der Rundschau sollte es nicht heißen „Gerhard", sondern „Bernhard" Schierling. — Wir hatten hier den 25. Februar einen furchtbaren Schneesturm und seitdem beständigen Winter. Heute morgen, den 9. März war es 9 Grad R. kalt. — Bei Klaas Fransen ist die Tochter Maria krank. David Wiensen sind auf ihre Rentfarm gezogen."

A. J. Böse, Bessie, Okla., schreibt den 13. März: „Wir sind gesund hier in Oklahoma. Es war bis jetzt noch immer kalt und dunkel. — Wir haben Nachricht bekommen, daß unser Bruder Benjamin in Kansas am Schlag krank und hilflos liegt; nach der letzten Nachricht wird es immer schlimmer. Dies wollte ich unsern Freunden hier in Amerika und Rußland zu wissen tun. Der Herr gebe ihm viel Gnade in seinem Leiden! Das ist unser Gebet. Die Aussichten für die nächste Weizenernte sind gut. — Wir hatten hier in Bessie Besuch. Die Br. Schlichtings haben hier eine Woche in der Baptisten Kirche Versammlungen gehalten. Es haben sich mehrere zum Herrn bekehrt. Gott segne die Arbeit. Euer Bruder in Christo."

Witwe Helena Flaming, Hillsboro, Kas. schreibt am 16. März: „Lieber Bruder Dietrich Janzen, Michaelsburg, Memrik! Ich, deine Schwester Helena, geb. Janzen, will wissen, wo sich unsere Geschwister und der Vater aufhalten. Ist der Vater noch am Leben? Da du gut schreiben kannst, schreibe mir, bitte, einmal einen Brief. Ich bin mit meinen Kindern und Großkindern schön gesund. Ich hatte an meinen Onkel Daniel Janzen einen Brief geschrieben, haben sie den bekommen? Bitte um Nachricht! Sei d von mir und den Kindern gegrüßt."

Peter Heinrichs, Canton, Kans., schreibt am 8. März: „Wir haben einen strengen Winter, sehr kalt. Jetzt im März, da wir bald zu ackern gedachten, haben wir viel Schnee. Es hat uns schon viel gekostet, die Wege für den Postfahrer zu öffnen. Der Gesundheitszustand ist recht gut, mit Ausnahme von etwas Lungenfieber. Wir erhielten seiner Zeit von Johann Dürksen, Terek, der Tochter Jacob Heinrichs, meines Bruders, einen schönen Brief. Ich danke für denselben und schicke hiermit $1.50 an den Editor, damit er dir die Rundschau auf ein Jahr schickt. Mit Gruß, dein P. H." (Das Geld haben wir erhalten, danke, und die Rundschau wird geschickt. Ed.)

Von Eva und Peter G. Löwen, Sunny Slope, Alta., Can., am 12. März: „Wir sind glücklich von Saskatchewan hier in Alberta angekommen. Das Wetter ist schön. Wir waren gestern in der Kirche. Es war eine gesegnete Andacht. Wir fühlen uns hier ganz heimisch. Es gibt hier doch nicht so viel Schnee und so starke Kälte als in Saskatchewan. Die Hausſachen haben wir uns schon alle gekauft; sind aber noch bei Johann Schartners. Mittwoch wollen wir allein ziehen. Liebe Eltern in Kansas, habt ihr unsern Brief erhalten? Bitte, schreibt uns und grüßt auch John Regehren und die andern. Sie sollen alle schreiben. Liebe Eltern und Geschwister in Waldheim, schreibt, bitte alle!"

Abram Giesbrecht, Orosi, Tular Co., California, schreibt am 5. März: „Seit meinem letzten Bericht hat sich manches geändert. Wir hatten damals nach California-Art kaltes Wetter; aber um die Weihnachtszeit änderte es sich, und war dann sehr schön. Nur schien es, zu trocken zu sein, sodaß schon manche sich Brunnen machen ließen. Jetzt, denke ich, ist dem durch höhere Macht abgeholfen, denn Sonntag nacht hatten wir einen schönen Regen und heute regnet es wieder schön — etwas, was es hier nicht oft tut, am Tage regnen nämlich; den meisten Regen bekommen wir in der Nacht. Es sieht jetzt prächtig aus in der Natur. Die Pfirsichbäume sind in voller Blüte, und die Feigenbäume bekommen Blätter. — Deinen Gruß, lieber Vetter M. Friesen bekommen, danke schön! Ich denke, du bist mir einen Brief schuldig. Noch einen Gruß an alle, die sich meiner in Liebe erinnern."

Jakob Krausen, (fruher Landskrone) Moundridge, Kans., schreibt den 15. März: „Weil ich sehe, daß sich soviel Freunde durch die Rundschau suchen und finden, will ich auch nach Rußland gehen, und etwas Umschau halten. Vielleicht finde ich auch einige Nichten und Vettern, als: Jakob Dücken Kinder in Schönau, Peter Fasten Kinder, Ladekopp, Johann Warkentins Kinder, Fürstenau, Johann Neufelds Kinder, Ladekopp, Cornelius Krausen Kinder, Brasel, und Peter Krausen Kinder. Du liebe Nichte Abraham Gerzen, Orloff, du hast doch eine gute Schule genossen, schreibe mir doch einen Brief. Daß dein lieber Mann tot ist, haben wir gehört. Wie geht es dir mit deinen Kindern? Du bist auch bald alt. Ich habe auch schon die 76 uberschritten, bin aber noch so ziemlich gesund. Nur das Sehen ist schlecht."

Von Abraham und Maria Dück, Pawlodar, Rußland: „Allen lieben Freunden und Verwandten herzliche Grüße und Wünsche des Wohlergehens nach Leib und Seele! Der Herr Jesus sei unser Führer auf dem ernsten Lebenswege in Leid und Freude, in Unglück, wie im Glück, denn überall brauchen wir ihn, wenn wir nicht Schaden nehmen wollen an der unsterblichen Seele. Deswegen: Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht! Wir bekommen schon das dritte Jahr die Rundschau. Es uns sehr lieb, wenn wir sie erhalten, wissen aber nicht, wer sie uns schickt; danken aber vielmal für die Freundlichkeit. Freund J. R. Dück,warum schreiben Sie nicht zurück? Wir haben doch geschrieben. Bitte, wenn sie den Brief erhalten oder die Rundschau, uns Antwort zu schiken!"

Jakob Isaak, Hamburg, Laird, Sask., schreibt: „Das Wetter ist wechselhaft, bald schön, bald kälter. Wir hatten hier in der Tiefengrunder Kirche Mittwoch einen Prediger als Gast. Er ist in Langham wohnhaft. Er hielt eine recht gute Andacht und wir gedachten, ihn zwei Tage hier zu halten, aber er konnte krankheitshalber nicht, sondern mußte heimfahren. Diese Woche brach bei Saskatoon die Brücke, wobei ein Mann getötet und sehr verletzt wurden. Nicht weit von uns hat sich Peter Neufeld mit der Sägmaschine zwei Finger abgeschnitten. Der Doktor sagt, es könnte eine schlechte Hand geben. — Nun, Onkel Jakob Isaak, Einlage, Rußland, seid ihr noch alle gesund? Schreibt uns einmal einen langen Brief. Leser der Rundschau in seiner Nähe möchten ihm dieses zu lesen geben, wenn er sie nicht liest! Grüßen Sie auch Onkel Johann, Jakob Hieberts und Jakob Pätkau. Ich möchte von allen hören. Wie sieht es mit eurem nach Amerika kommen? Habt ihrs schon eingestellt? Wir hoffen, euch noch zu Gast zu bekommen. Dann ist in Orenburg noch Onkel Peter Isaak. Wer dort in der Nähe die Rundschau liest, möchte ihm dies überreichen. Allen die beste Gesundheit wünschend, schließe ich für jetzt."

Jacob K. Dück, Schönsee, Grünthal, Manitoba, schickt am 11. März im Auftrage von Jacob Braun, Gnadenfeld, $5.00 für die Notleidenden in Rußland und berichtet zugleich: Gesund sind wir, soviel ich weiß, alle, mit Ausnahme der Frau F. Wiens und Frau Jakob F. Braun. Ja, auch meine Mutter erfreut sich meistens noch solchen Wohlseins, daß sie im Hause umherwandern kann. Sie hat mit meinem Vater Franz Neufeld die Schicksale ihres Loses viele Jahre geteilt, bis zum Jahre 1887. Dann starb mein Vater, dessen sich noch viele erinnern werden, weil er als Prediger der Gemeinde ungefähr 33 Jahre gedient hat. — Das Wetter sieht am Tage recht nach Frühling aus, aber des Nachts friert es noch immer so bis 18 Grad R. Infolge solchen Wetters ist der Schnee zu Eis verwandelt, und die Wege sind fast unpassierbar für Pferde ohne Eisen. Grüße zum Schluß noch alle meine Freunde, die sich meiner erinnern können, wo sie auch immer sein mögen, denn ich habe viele Vettern und Nichten von des Vaters Seite, die ich noch nie gekannt habe; besonders sind solche in Saskatchewan und Süd-Manitoba."

Jacob Martens, Osler, Sask., berichtet den 19. März: „Vom Wetter kann ich berichten, daß wir nur sonnige Tage haben; morgens 21 Grad Frost R. und mittags von 7 bis herunter zu fünf Grad. Schnee ist ungefähr ein Fuß im Durchschnitt. Die Schlittenbahn ist gut, hoch aufgefahren, denn vom 8. November haben wir schon auf dem Schlitten gerutscht. Wirklich ein langer Winter! Die Farmer schauen schon aus nach Frugting; kann aber noch ein Monat hingehen, ehe auf dem Feld gearbeitet werden kann. — In Saskatoon gab es kürzlich ein Bahnunglück. Die Eisenbahnbrükke der C. N. R. Co., brach von der nördlichen Seite bis zum ersten Pfeiler nieder, gerade als der Passagierzug darüberfuhr. Der hinterste Wagen verließ kurz vor der Brücke die Schienen und weil der Zug nicht gleich stillstand, fingen die Bahnschwellen an, sich zusammenzuschieben, worauf der Waggon mit den Passagieren bald durchbrach und 50 Fuß tief hinunterfiel. Aber ein Wunder, wie die Passagiere alle mit dem Leben davongekommen sind; es waren Schwerverletzte darunter, aber wie man hört, sie genesen; Besserung ist schon eingetreten. Also: bei dem Unglück noch wieder ein großes Glück. Es hätte können viele Tote geben,wenn die „Kopling" nicht gerissen wäre. Nach drei Tagen war die Brucke wieder passierbar. Gruß an Leser, Freunde und Bekannte."

Todesbericht

des Abr. T. Unruh, Ringwood, Okla., den 1. März 1912.

Mein lieber Gatte wurde geboren im Jahre 1881, den 16. Februar. Den 23. Mai 1899 wurde er von Aeltester Peter Balzer getauft und der Gemeinde hinzugetan. Im Jahre 1905, den 10. September verehelichte er sich mit Susanna Thomas und hat in dieser Ehe gelebt sechs Jahre, 5 Monate und 15 Tage. Ein Kind wurde in dieser Ehe geboren. Er ist beinahe die ganze Zeit unseres Ehelebens kränklich gewesen, und am 15. Oktober wurde er schwächer, weshalb auch bei verschiedenen Aerzte Hilfe gesucht wurde, aber alles schien vergebens zu sein. Am 16. Januar, als wir aus dem Spital von Halstead, Kans., wo wir bei einem Dr. Hertzler nach Hilfe gesucht, heimkehrten, wurden wir mit Aelt. Abr. Löwen, Hitchcock, Okla., bekannt. Indem er aus Erfahrung beim Krankenpflegen mehrere Kenntnisse gesammelt, riefen wir ihn in unser Heim. Nachdem nun eine gründliche Pflege und Behandlung stattfand, schien es auch wirklich, als wenn noch eine Besserung könnte bewerkstelligt werden, wodurch die größte Hoffnung bei uns allen einkehrte; aber Gottes Gedanken waren andere. Nachdem die Behandlung etwa vier Wochen fortgesetzt, trat plötzlich ein Wechsel ein; seine Kräfte verließen ihn, so auch der Appetit. Am 24. Februar, schon am Tage, stellten sich gewisse Anzeichen ein, die das Ende kennzeichneten. Dann um sechs Uhr des Abends betete er noch seiner kleinen Tochter Aganetha nach: „Fürchte Gott, liebes Kind," usw. Als Aeltester Löwen dann den Liedervers hersagte: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck unr Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n", wurde er, nachdem noch von Pred. David Schmidt gefragt, ob er eine Hoffnung habe, selig zu sterben, beantwortete er dieses mit „Ja." Dieses waren somehr seine letzten Worte. Um 11 Uhr abends verließ ihn das Leben, und zwar recht sanft. Er hat sein ganzes Alter gebracht auf 31 Jahre und 8 Tage. Wie von verschiedenen Aerzten im Anfang seiner Krankheit behauptet, hatte er die sogenannte Zuckerkrankheit; dann später stellte sich die Wassersucht ein. Er hinterläßt mich mit meinem Kinde, 4 Brüder und 3 Schwestern, welche hoffen, ihn in der ersten Auferstehung wiederzusehen.

Susie Unruh.

Ringwood, Okla.

Der „Herold" wird gebeten zu kopieren.

Todesanzeige

der verstorbenen Witwe Susanna Heinrichs, geb. Nickel.

Sie wurde geboren den 25. Mai 1840 bei Karlswalde, Kreis Ostroga, Wolhynisches Gouvernement, Rußland. Sie ist von ihren Eltern christlich erzogen und in ihrem 16. Lebensjahre in der dortigen Mennonitengemeinde aufgenommen worden. In ihrem 25. Lebensjahr verheiratet mit Samuel Böse. Aus erster Ehe wurden ihnen 6 Kinder geboren, 4 Söhne und 2 Töchter, wovon 3 Söhne und eine Tochter ihr durch den Tod vorangingen.

Im Jahre 1874 wanderten sie aus nach Amerika, und ließen sich im Staate Pennsylvania nieder, inmitten der dortigen Mennonitengemeinden, die sich der Armen zu der Zeit brüderlich annahmen. In dem Jahre 1875 starb ihr Ehegatte S. Böse, und in großer Armut, wie viele andere,

kam sie als einst eine Naemi, Ruth 1, 7, hier nach Kansas, wo sich seine Freunde angesiedelt hatten, wurde auch ihr eine kleine Erdhütte erbaut. Von da an wurden wir bekannt, indem sie uns ihren ältesten Sohn in die Lehre gab, und oft die neun Meilen zufuß kam, und uns unter Tränen mitteilte, welche Trübsalswege sie schon gegangen war, welches uns zu Mitleid bewog.

Im Jahre 1879, am 26. August trat sie in die zweite Ehe mit Witwer Johann Heinrichs von Alexanderwohl. In letzter Ehe wurden ihnen drei Töchter geboren, wovon noch zwei leben und verheiratet sind. Der zweite Ehestand währte nur sechs Jahre, denn 1885, am 13. November wurde auch ihr zweiter Mann von ihrer Seite genommen, und so hat sich noch 26 Jahre, durch manche Trübsal gehend, im christlichen Witwenstande verlebt. Um ihren Seelenzustand hatte sie mitunter große Kämpfe, bis im 51. Jahr sie zur festen Ueberzeugung kam, daß sie ein begnadigtes Gottes Kind sei, und im Versöhnungsblut Jesu Christi Trost und Ruhe gefunden hatte, und wurde auf ihren Wunsch durch die h. Taufe in die Kr. Menn. Brüdergemeinde aufgenommen, wo sie als eine betende Mutter in Israel und als ein treues Mitglied verblieb bis an ihr Ende. In ihrem letzten Witwenstande ließ es der Herr ihr gelingen, durch ihren und ihrer Kinder Fleiß, daß sie hier nahe bei Springfield in den Besitz eines schuldenfreien Heims kam.

Vor drei Jahren bekam sie einen Schlaganfall, und seitdem hat sie manche Leidensstunde durchgemacht. Erst war sie bei ihren Kindern J. Bösen bei McPherson; dann wurde sie vorigen Sommer auf ihren Wunsch nach dem Altenheim nahe bei Hillsboro gebracht, wo sie bei guter Einrichtung von liebenden Schwestern gepflegt wurde. Doch nach einigen Monaten wurde ihre Sehnsucht, von ihren Kindern gepflegt zu werden, so groß, daß wir auch gerne ihrem Wunsche entgegenkamen, und sie wurde bei ihrer ältesten Tochter P. P. Wieben aufgenommen, und bis an ihr Ende gepflegt.

Sie war in letzter Zeit ganz hilflos. Im Bette ruhen konnte sie nicht; sondern mußte in sitzender Stellung verpflegt werden. Doch ertrug sie ihre Leiden mit großer Geduld. Ihre Hoffnung blieb lebendig und fest an Jesu, ihren Erlöser und als in der letzten Zeit ihre Stimme versagte, so vernahm man doch, wie sich ihre Lippen flüsternd bewegten im Gebet, in dem Sinn: „Herr, nimm mich heim; dein Wille geschehe." Als die Kinder vorigen Dienstag abend sahen, daß ihr Ende nahe sei, blieben sie beide die ganze Nacht bei ihr, und als der Morgen anbrach, am 28. Februar, halb sechs Uhr morgens, schlummerte sie sanft ein. Sie hat ihr Alter gebracht auf 71 Jahre, 9 Monate und 3 Tage. Mutter geworden über neun Kinder, wovon schon fünf durch den Tod vorangingen. Sie wurde von der Springfield Kirche aus begraben. Leichenreden wurden gehalten von P. Heinrichs mit 2 Kor. 5, 1—10. Franz Prankratz über Ps. 118, 24 und P. A. Wiebe über Joh. 5, 24—30. Trotz dem tiefen Schnee und den fast unpassierbaren Wegen, hatte sich doch eine schöne Versammlung eingefunden, und die erfrischenden Blumen, womit der Sarg geziert wurde, zeugten von der Teilnahme in der Nachbarschaft. Die nachbleibenden Kinder sprechen noch ihren Dank aus für die Hilfe, die ihnen während der Krankheit und bei dem Begräbnis zuteil wurde. Sie hat noch zwei Schwestern und einen Sohn, John Böse, der wohl in Alberta, Canada, ist; auch denen diene dieses zur Nachricht. Letzterer, John S. Böse, Sohn der Verstorbenen, möchte sich mit richtiger Adresse beim Unterzeichneten melden, damit ihm auch die betreffende Erbschaft sicher zugeschickt werden kann.

Der Zionsbote ist gebeten zu kopieren.

P. A. Wiebe, Admst.

Rebekka Hofer gestorben.

Werte Rundschau!

Da du ein wertes Blatt bist und an verschiedenen Plätzen erscheinst, so will ich dir auch etwas mit auf den Weg geben, weil dieser Verstorbenen ihre Freunde auch weit entfernt sind.

Rebekka Hofer erblickte das Licht der Welt im Hutchinson County, bei Bridgewater, S. Dak., 1896, den 6. Januar und starb den 9. März 1912. Ihrer Eltern Name ist Paul S. Hofer und Rebekka, eine geborene Groß. 1907 im Oktober vor vier Jahren siedelte sie mit ihren Eltern und acht Geschwistern nach Spink County, 5 Meilen von Carpenter über. Sie war sehr geliebt von ihren Eltern und Geschwistern, und war stets eine Freude bei den Ihrigen im Hause, aber der Herr hat sie noch mehr geliebt. Sie hatte öfters die Tschetter Gemeine besucht, und war auch da, als der Prediger Klaas D. Willems von Oklahoma in der Tschetter Kirche Versammlung hielt, von welcher Predigt sie in ihrer Krankheit noch redete.

Am 22. Februar legte sie der Herr auf ein ernstes Krankenbett, von dem sie nicht mehr aufgestanden ist; ihre Krankheit war ein heftiges Fieber und große Schmerzen inwend'g. Nach 16tägiger Krankheit durfte sie heimgehen und dort wird sie nun schauen, was sie geglaubt hat. Am dritten Tage ihrer Krankheit rief sie ihre Mutter und sagte ihr unter Tränen, sie werde sterben, und sie habe gebeten zu Jesu, habe aber bis jetzt noch keine Antwort, und bat um Verzeihung, und daß sie noch für sie beten sollten, was sie auch gerne taten und sangen ihr auch manche Lieder vor. Am vierten Tage in der Nacht bekam sie Antwort und der himmlische Frieden ward ihr zuteil. Sie ward dann sehr froh und getrost im Herrn und sagte: ich will jetzt sterben, und wollte das Lied singen in Ev. Lieder No. 105, aber vor Schwachheit konnte sie nicht. Sie dankte aber noch ihrem Erlöser mit schwacher Stimme. Am Morgen rief sie ihre Eltern und Geschwister alle an ihr Krankenbett und ermahnte alle, ihr dermale'nst zu folgen in den Himmel, wo kein Scheiden mehr sein wird. Sie sagte: Bekehren muß sich ein jeder zum Herrn, wenn er selig sterben will." Es besserte die zweite Woche mit ihrer Krankheit. Sie wünschte aber nicht mehr gesund zu werden und sie betete, der Herr möge sie erlösen. Sie sagte: Was ich geredet habe, habe nicht ich, sondern durch den Geist geredet. Sie hat viel geredet, welches zu viel Raum nehmen würde, alles zu schreiben. Sie wartete mit großer Sehnsucht auf ihr Ende. Die letzte Nacht hieß sie uns auch beten, und sagte noch von einem großen Haus, und sie höre so schön singen. Zwei Stunden vor ihrem Ende sang sie noch:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n!

Sie war bei vollem Bewußtsein, bis sie mit dem Tode rang.

Es waren viele zugegen bei der Leichenpredigt. Das erste Lied war: „Ich hab' mich Gott ergeben," und das letzte: „Lasset ab, ihr meine," usw. Zuletzt war noch Gelegenheit, die Leiche zu sehen, und dann wurde ein und eine halbe Meile nach dem Friedhof der Hofergemeinde gefahren. Es wurden dann noch von der Tschetter Gemeinde sehr schöne Lieder gesungen: „Nach der Heimat geht mein Sehnen." „Im Himmel ist mein Heim so schön." „Eins um's andre wallen wir hinab ins Tal." „Herzlich Geliebte, einst blühend und rot." „Kommt, Brüder, steht nicht stille." Während sie dies sangen, wurde sie dem Schoße der Erde übergeben, wo sie jetzt ruht bis zum großen Auferstehungsmorgen. Offb. 14, 13: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach," und wir glauben, daß der Herr durch dieses Kind zu uns allen geredet hat.

Die hinterbliebenen Eltern und Geschwister lassen herzlich Dank sagen, denjenigen, die sie besucht und getröstet haben in ihrer Krankheit. Gott segne euch für eure Mühe und Arbe't hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, und grüßen euch alle recht herzlich mit Psalm 1, 1—3.

Sie ist 16 Jahre, 2 Monate und 3 Tage alt geworden. Beerdigt wurde sie den 11. März. Sie hinterließ ihre Eltern, vier Brüder und 4 Schwestern, welche ihren frühen Tod betrauern.

Vom Bruder der Verstorbenen,

Samuel G. Hofer.

Carpenter, S. Dak.

Lebenslauf meiner verstorbenen Frau.

Die teure Verstorbene, Maria, geb. Töws, erblickte, wenn ich recht bin, in der Kolonie Gnadenheim, Süd-Rußland, am 9. Januar 1844 zuerst das Licht der Welt. Später zogen ihre Eltern nach Waldheim, und da sie nur arm waren, so wurde die Verstorbene als 11 jähriges Mädchen von He'nrich Thießens, Altonau, in Pflege genommen, wo sie vier Jahre ihren Unterhalt verdiente. Darauf vermieteten die Eltern sie an Abraham Matthiesen in Rudnerweide, wo sie sieben Jahre in Dienst war.

Dort lernten wir uns kennen, denn ich

war auch im selben Dorfe bei dem Grobschmied Johann Boldt in der Lehre. Am 30. Oktober 1866 schlossen wir den Bund fürs Leben, und wohnten noch anderthalb Jahre in Klippenfeld, wo ich mein Schmiedehandwerk betrieb. Von dort zogen wir nach Sparrau, wo wir bis zum Jahr 1879 wohnten, und dann nach Amerika auswanderten.

In Amerika ließen wir uns bei Hillsboro, Kansas, nieder. Im Jahre 1892 siedelten wir nach Blaine Co., Okla., über. Im Jahre 1904 waren wir nach Hillsboro, Kansas, zu unsern Kindern H. H. Fasten auf Besuch gefahren. Während der zwei Monate, die wir dort waren, war die Mutter schon ziemlich kränklich, und als wir noch nur einen Tag zuhause in Oklahoma waren, wurde sie sehr krank an Lungenfieber. Der Arzt hatte keine Hoffnung für sie. Einmal fuhr er weg, in der Meinung, die Mutter sei beinahe tot. Sie wurde kalt und ihr Herz schlug schon nicht mehr; aber wir hatten die alte Schwester Hauser dort, die pflegte sie, und die Kranke erholte sich allmählich wieder; doch mußte sie drei Monate das Bett hüten. Sie wurde aber wieder gesund und konnte ihre Arbeit verrichten.

Im Jahre 1906 erkrankte sie wieder an derselben Krankheit und mußte mehrere Wochen im Bett zubringen. Sie wurde dann wieder gesund, aber doch blieb etwas von ihrer Krankheit. Im Jahre 1911 wurde sie wieder hart krank an ihrem alten Leiden, welches schließlich ihren Tod herbeiführte. Sie wurde zwischenein noch stark genug, das Bett zu verlassen, war aber immer leidend. Etwa drei Wochen vor ihrem Tode stellte sich noch Wassersucht ein. Sie sagte dann gleich, jetzt würde sie sterben; sehnte sich auch nach der Erlösung von ihrem Leiden.

Am 12. Januar schlug ihre Erlösungsstunde. Sie folgte willig dem Rufe, denn sie hatte die feste Zuversicht auf ihren Erlöser. Sie sagte noch am Tage vor ihrem Tode: „Jetzt kann der Tod kommen." Sie hatte keine Furcht vor dem Tode und ist sanft und selig entschlafen.

Am 15. Januar fand die Leichenfeier durch die Adv. Gemeinde im Städtchen Hichcock in der engl. Christian Kirche statt. Leichenreden wurden gehalten von A. J. Voth und A. A. Meier in deutscher Sprache, und von dem englischen Methodisten-Prediger Hessel in englischer Sprache. Die Textworte wurden aus Ps. 39 und 90 gewählt.

Auf ihrem Begräbnis waren unsere 2 Töchter Maria und Anna und unser Sohn Peter anwesend.

Die Verstorbene ist Mutter geworden über neun Kinder, wovon fünf ihr im Tode vorangegangen sind. Die vier sie überlebenden Kinder sind: A. J. Neufeld, Gray, Beaver Co., Oklahoma; Frau H. H. Fast, Fairview, Okla., Frau Johann Bechtlaff und Peter A. Neufeld, letztere in Hitchcock.

Sie ist Großmutter geworden über 21 Großkinder, von denen 19 am Leben sind. Außerdem hat sie vier Schwestern und einen Bruder, mehrere Halbgeschwister in Rußland und eine Schwester in Kansas am Leben. Diese Schwester konnte wegen Schneesturm nicht zum Begräbnis erscheinen, kam aber, nachdem sie schon vier Tage begraben war.

Das ist soweit die Lebensgeschichte meiner lieben verstorbenen Gattin, mit der ich 45 Jahre Freude und Leid geteilt habe. Sie war mir stets eine treue Lebensgefährtin und jetzt, da sie von meiner Seite abgerufen ist, fühle ich den schweren Verlust, gönne ihr aber die Ruhe, und in dem Bewußtsein, daß sie in dem Herrn entschlafen ist, suche und finde ich Trost.

Möge Gott uns allen ein ebenso freudiges Abscheiden bereiten.

Zum Schluß möchte ich noch allen Freunden und Nachbarn, die uns in den trüben Stunden so trost- und hilfreich beigestanden haben, meinen innigsten Dank abstatten.

A. P. Neufeld.

Fairview, Oklahoma.

Auskunft über ein Mittel

gegen Bettnässen: Ich habe in der Rundschau gelesen, daß eine Frau ein Rezept wünscht für ein Mittel gegen Bettnässen. Ich habe die Arznei. Das ist ein sicheres Mittel. Es hat schon vielen geholfen, nicht nur Kindern. Schreibt darum an

Frau John Hiebert.

Hitchcock, Okla.

Werte Rundschau!

Wir sind dem Herrn dankbar für die vielen Freunde, die unser Volk in der Türkei gefunden hat, auch durch die Arbeit meiner lieben Schwester Lena E. Penner. Sie war aber überanstrengt und sehr erschöpft, als sie von der Türkei nach Amerika kam. Das viele Reisen seither hat sie sehr ermüdet, daß sie sich genötigt sah, eine zeitlang in California auszuruhen. Freunde unsres Werkes dort wissen nicht immer, wohin die Mittel für dasselbe zu senden. Mit Hin- und Herschreiben geht dann oft Zeit verloren. Möchte die lieben Leser bitten, ihre Gelder für Armenien an folgende Adresse (unserm Kassier) zu senden: Joseph M. Snyder, Berlin, Ont., Canada, Box 763. So kann es gleich befördert werden. Die Arbeit in Hadjin und Everek geht im Segen voran. Die letzte Nachricht lautet, daß manche der Waisen sich bekehren. Auf dringende Bitten ließen unsre Geschwister Barker einen ihrer Lehrer nach Jezen, einem drei Stunden weit entfernt liegenden Dorfe von Everek ziehen, die Jugend des Dorfes in der Schule zu unterrichten und im Dorfe zu predigen. Unsre andern Lehrer in Everek erboten sich freiwillig die Arbeit des einen Lehrers auch noch zu übernehmen, damit er dorthin gehen könne. Die Nachrichten von Jezen sind sehr ermutigend. Schule und Evangelisationsarbeit geht im Segen voran. Es fehlt dort aber an ein Schulgebäude, welches an hundert Dollars — $100.00 — kosten würden. Möchten die liebe Leser bitten, dieser Arbeit betend zu gedenken, besonders des jungen Lehrers in Jezen.

Für Jesus und seine Sache.

P. E. Penner.

Licht und Hoffnung ist gebeten, zu kopieren.

Fortsetzung von S. 8.

Gegenteil. Bei uns Deutschen gehört's, gottlob, noch mehr zu den Ausnahmen. Denn ein richtiger Deutscher liebt seinen Herd und haßt den Wechsel. Anders scheint es bei den Amerikanern zu sein. Wohin ihm Vorteil winkt, dahin geht er. Doch wird auch unser Volk von der Wanderlust immer mehr ergriffen. California ist das gelobte Land, wohin sich so mancher Blick sehnsuchtsvoll richtet. Diese Woche zogen mehrere Familien von Buhler nach California: Johann M. Enns, Wilhelm Martens, Peter H. Görzen und Peter T. Ratzlaffs und Gerhard Peters — früher Nebraska — fuhren „spazieren."

Man bekommt von allerorten Landanpreisungen, daß es großartig ist. Und solche Literatur ist meistens mit den hübschesten und verlockendsten Bildern ausgestattet. Man kommt sich manchmal schier töricht vor, daß man nicht in eine so und soviel bessere Gegend zieht, wo die Bodenerzeugnisse mannigfaltiger, der Grund ungleich ergiebiger, das Klima erträglicher und gesunder ist. Solche glänzende Berichte, ob sie nun von Prediger- oder Laien-Landagenten stammen, sollen hiermit nicht im Geringsten angezweifelt werden. Es ist heutigentags nicht nur unstatthaft im Geschäft unwahr zu sein, sondern auf die Länge auch höchst nachteilig. An die Wahrhaftigkeit all der verschiedenen Landanpreisungen, wenn's auch scheint, daß ein Agent den andern zu überbieten sich bestrebe, darf meistens nicht gezweifelt werden. Eins sollte der Käufer von Land aber nie aus dem Auge verlieren, daß Nachteile und Schattenseiten sich später mehr oder weniger einstellen werden, die der Agent meistens übersehen hatte. Daher sollte man sich dreimal — besser wäre es sieben Mal — besinnen, ehe man sich einem Wechsel unterwirft. Wer immer der Agent ist, zuviel Vertrauensseligkeit hat schon manches Herzeleid gebracht.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 2. März 1912. Einen herzlichen Gruß sende ich zuerst an den Editor, alle Leser und Leserinnen.

Es sieht so aus, als ob der Winter uns noch gar nicht verlassen will. Heute haben wir einen regelrechten Schneesturm. Ich denke, die Wege werden stark verweht sein, und das Fahren beschwerlich sein.

Ich hoffte immer, es würde sich doch jemand von meinen Freunden hören lassen; aber bis jetzt habe ich vergeblich die Rundschau durchsucht. Es sind da noch viele

Freunde in Rußland, aber ich weiß nicht, wo sie wohnen. Von den Verwandten meiner Frau sind da Jakobs Hüberts Kinder, ihre Nichten und Vettern. Möchte doch jemand von ihnen schreiben! Sollte auf dieses Schreiben endlich Nachricht von dort kommen, so würden wir uns sehr freuen! Oder seid so gut und besucht uns persönlich! Briefe werde ich bereitwillig beantworten, vorausgesetzt, daß ihr eure Adresse mitschickt. Von uns kann ich berichten, daß wir in unserer Familie alle, Gott sei Dank, gesund sind, welches wir allen auch von Herzen wünschen. Väterchen ist auch nach alter Art gesund und sehr rüstig. Er würde auch gern einen Brief von seinem Bruder Johann Friesen lesen, der, wenn ich recht bin, auf Samara wohnt. Ich würde gern einem von meinen Vettern die Rundschau schicken, da ich aber ihre Adresse nicht weiß, kann ich es nicht tun.

Da der Brief noch nicht abgeschickt worden ist, füge ich noch einiges hinzu. Heute sieht es so aus, als ob es schön werden will. Es kann ja auch nicht immer so bleiben.

Unser Sohn Heinrich K. Friesen hatte den 1. Dezember Hochzeit, und ihre Eltern Jak. B. Friesens feierten zur selben Zeit ihre Silberhochzeit.

Grüße denn noch Leser und Editor mit dem 100. Psalm.

K. F. Friesen.

Oklahoma.

Komalty, den 10. März 1912.
Werte Rundschau!

In Nummer 10 der Rundschau wird nach uns gefragt. Unsere Mutter und sechs Geschwister wohnen in Kansas. Zwei Schwestern wohnen im Norden. Ihre Adresse ist: Julius Friesen und Bernhard A. Friesen, Rosthern, Sask., Canada. Soviel wir wissen, sind alle somehr gesund. Wir wohnen in Oklahoma auf Schulland. Wir hatten dies Jahr fast keine Ernte. Der Winter ist kalt und naß; das macht's fürs Vieh schwer.

Liebe Nichte, du hättest auch etwas von deinen Geschwistern berichten sollen. Wieviel von ihnen leben noch? Wo sind Jakob Wieben Kinder? Onkel Bernhard Friesens, samt Kindern, einen Gruß an Sie im kalten Sibirien, auch euch, Geschwister Abraham Neufeld, Peter Bergens, Onkel David Friesens samt Kindern in Alexanderfeld, Sagradowka. Wie geht es euch allen? Es sind da noch viel Verwandte und Bekannte. Die Berichte von da sind uns immer wichtig, weil Sagradowka ungefähr 20 Jahre unsre Heimat gewesen ist. An euch, Geschwister Bannanns und Wieben haben wir geschrieben.

Wir würden gerne Berichte lesen von Peters in der Krim und Quiring uns den andern Freunden. Wo ist Onkel Klaas [illegible]. Einige Jahre zurück lasen wir in der Rundschau, daß er in Saskatchewan sei. Auch an Onkel Cornelius Neufeld, Reedley, California, ein Gruß.

Alle herzlich grüßend,

Jacob Neufeld.

Hitchcock, Okla., den 4. März 1912. Weil ich schon oft meinen Namen in der Rundschau gelesen habe und die Erklärung daß ich vom Krebs geheilt worden sei, dabei, so will ich es hiermit bezeugen, daß ich geheilt bin. Ich bin zu Dr. J. Clement Cancer Co., gekommen im Jahre 1908, den 28. März. Er kuriert auf Garantie. Ich hatte den Krebs in der linken Brust, über welche er sich schon ganz ausgebreitet hatte. Der Dr. schreibt von Hypodermic. Ich denke, das verstehen nicht alle Leute; das meint Einspritzen. Er hatte eine sehr kleine Spritze, mit welcher er die Medizin an die Wurzeln spritzt. Mich hat er sieben Mal eingespritzt, aber auf verschiedene Male.

Bei dieser Behandlung braucht man kein Fleisch zu verlieren. Schmerzen braucht man sehr wenig auszuhalten, weil die Wurzeln erst getötet werden. So verlieren sich die Schmerzen. Ich hatte vorher mehr Schmerzen wie bei der Behandlung. Ich [illegible]e keine schlaflose Nacht, habe auch keine Mahlzeit überschlagen.

Zu Dr. Clement sind viele Krebskranke gekommen, die schon bei andern in der Kur gewesen waren. Ich selbst war auf einer Stelle, wo mit Brennpflaster ein Stück ausgebrannt wurde. Aber was das für schreckliche Schmerzen gibt, und eine Quälerei ist, gegen Clements Behandlung, daß man vergnügt sein kann. Weil ich Briefe aus allen Teilen der Welt bekomme, in denen ich wegen der Krebsbehandlung befragt werde, habe ich dies geschrieben, und bin auch willig, alle kommenden Briefe zu beantworten.

Es ist noch immer kalt. Es regnet und schneit im Wechsel. Der Weizen macht nicht große Fortschritte bei diesem Wetter. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Nebst Gruß,

Frau Joh. Hiebert.

Canada.

Saskatchewan.

Dalmeny, Sask. Werter Editor und alle Verwandten und Bekannten! Der Herr hat uns allen, die wir noch leben und dies Jahr erreicht haben, noch Gnade gegeben zur Zubereitung.

Lieber Leser! Wer weiß, wie nahe mir oder dir das Ende ist. Es hat auch dem Herrn über Leben und Tod gefallen, die Frau des Abraham P. Schulz durch den Tod heimzuholen. Sie ist froh heimgegangen am letzten Januar.

Liebe Geschwister bei Marion, S. Dak., was macht ihr alle? Ich habe schon oft gewünscht in eurer Mitte zu sein. Und wie geht es euch, lieber Schwager und Schwägerin Johann W. Deckers? Ihr schreibt ja nicht mehr? Johann C. und Heinrich C. Unruh, schreibt mir doch einmal einen langen Brief.

Ich muß noch etwas von meiner Reise nach Brandon berichten. Ich fuhr den Tag nach Weihnachten ab. Es war sehr schwer für mich, erstens, weil ich allein fahren mußte und zweitens, weil ich nicht wußte, wie ich es dort antreffen würde. Ich fuhr dann bis Davin. Da mußte ich drei Uhr des Nachts absteigen und im Depot bleiben bis 11 Uhr morgens. Dann fuhr ich wieder ab, mußte wieder umsteigen, durfte aber nur 15 Minuten warten, um wieder einzusteigen. Ich kam dann am selben Tage 7 Uhr 30 Minuten abends hin. Hin fuhr ich zwei Tage und eine Nacht. Auf dem Zuge waren ein paar Leute, die stiegen auch in Brandon aus. Als ich dort ankam, schickten sie sogleich nach der Wäscherei, wo er arbeitet, und holten ihn nach ihrer Office. Er erkannte mich sogleich, kam und fiel mir um den Hals und begrüßte mich.

Wir kamen den letzten Abend im alten Jahr heim. Er war froh, als er sahe, daß er wirklich nicht heim durfte, von wo er ein und einhalbes Jahr nichts gehört und gesehen hatte. Von seiner Familie konnte ich ihm nichts schreiben, weil er taubstumm ist und auch nichts lesen konnte. Er konnte mir auch nichts schreiben, weil er nicht schreiben kann. Als er heimkam, nahm er den kleinen Gerhard auf den Schooß. Der zweite Sohn ist Abraham. Muß noch berichten, daß hier recht viele krank sind. Das Wetter ist sehr schön, nur zwei Grad unter Null.

Maria J. Dirks.

Rosthern, Sask., 28. Februar 1912.
Werte Leser!

Ich will in meiner Einsamkeit versuchen, von dem Abscheiden meines sehr lieben Gatten zu berichten, obgleich ich mich eigentlich nicht stark genug fühle, etwas umständlich zu Papier zu bringen.

Er hatte schon vor einem Jahr und noch früher oft gesagt, er hoffe nicht lange mehr in dieser Welt zu verweilen, ihm ahnte es so. Es lohnte ihm schon immer nicht, etwas anzufangen. Weil wir hier in Rosthern schon eine zeitlang kein Geschäft hatten, machten wir manchmal Pläne, irgendwo an der neuen Bahn ein Geschäft anzufangen; er sagte aber oft, er glaube, es lohne nicht.

Im September wurde er krank. Anfangs schien es so, als ob es nur im rechten Ohr sei. Er verlor auch bald auf dieser Seite das Gehör gänzlich. Wir versuchten viel Mittel, und den 28. Oktober wurden wir einig, nach dem Hospital in Winnipeg zu fahren, um eine Operation machen zu lassen. Nach fünfwöchentlicher schwerer Krankheit, kamen wir den 27. Oktober nach dem Hospital. Nach der Untersuchung bedauerten die Doktoren sehr, daß er nicht früher gekommen war und drückten ihr Bedenken darüber aus, ob er das Chloroform werde vertragen können, weil er schwach u. schon 63 Jahre alt war. Die Operation wurde noch am Abend, halb 6 Uhr, des Tages unserer Ankunft vorgenommen. Wir waren sehr betrübt. Ich begleitete sie noch bis zum Operationszimmer, mußte aber betrübt an der Tür zurückbleiben. Ich nahm Abschied mit sehr betrübtem Herzen auf Nimmerwiedersehen in diesem Leben. Seine letzten Worte waren: „Macht alles,

wie es geht, wenn ich es nicht mehr durchmache."

Eine und eine halbe Stunde wartete ich mit Tränen und großer Unruhe, bis er zurückgebracht wurde. Der Doktor kam schon voraus und berichtete mir, daß er die Operation besser überstanden habe, als sie erwartet hatten. Er hatte ein Mastoiditis inwendig im Kopfe. Wie das auf deutsch heißt, weiß ich nicht. Hätte sich dieses erst bis zum Gehirn durchgefressen gehabt, so wäre es zu spät gewesen, und da der Zwischenraum schon nur von der Dünne eines Blättchens Papier war, wäre es am nächsten Tage schon zu spät gewesen. Mit Gottes Hilfe hatte er diese schwere Operation überstanden, sie sagten aber gleich, er werde noch eine durchmachen müssen, die weiter unten am Halse vorzunehmen sei, da die Entzündung dort zumeist vorgeschritten sei. So reiste ich nach einer Woche heim, weil die Doktoren sagten, die Gefahr sei vorüber. Mein Mann mußte noch acht volle Wochen dort bleiben.

Als ich heimkam, fühlte ich große Unruhe, aber Dortbleiben war mit großen Geldkosten verbunden; es kostete schon viel mit ihm allein. So manches Mal habe ich den lieben, himmlischen Vater angefleht, doch, wenn es sein Wille sei, meinen lieben Mann gesund zu machen. Mein Mann konnte nicht an mich schreiben, weil er zu schwach im Kopfe war. Da war es ein großes Glück, daß unsere taubstumme Tochter, die dort die Taubstummenschule besucht, ihren Vater jeden Tag im Hospital besuchen durfte. Sie benachrichtigte uns fast jeden Tag von seinem Befinden. Mit großer Freude begrüßten wir jede Nachricht. Da zeigte es sich wieder, wieviel es wert ist, daß der liebe himmlische Vater solche Anstalten hat errichten lassen, damit die Kinder, die nicht hören noch sprechen können, Lesen und Schreiben lernen. Ich hatte schon einmal in einem meiner Berichte dies hervorgehoben, und wiederhole es auch hier: „Ihr Eltern, die ihr ein ähnliches Schicksal habt, versäumt nicht, euer taubstummes Kind in solche Schule zu schicken. Es wird euch niemals gereuen. Ihr könnt eurem Kinde nichts mitgeben, das ihm so nützlich wäre, als die Fähigkeit, sich selbst in Gottes Wort Trost zu suchen, selbst dann, wenn ihr schon längst in die Ewigkeit hinübergerufen seid.

Nach achtwöchentlichem Aufenthalt im Hospital kam mein Mann aus der Behandlung des Doktors und Pflege im Hospital heim. Er war sehr schwach und angegriffen, hatte aber guten Appetit, auch glaubten wir zu merken, daß er langsam stärker wurde. Dr. Hotten besorgte jeden Tag seine Wunden, die noch offen gehalten werden mußten. Nach sechswöchentlicher Behandlung hier zuhause, kam er am 27. Januar vom Doktor heim mit der frohen Mitteilung, daß der Doktor gesagt habe, er werde ihm jetzt bald den Verband abnehmen, da es sehr gebessert habe. Er sagte: „Ich bin so froh, daß ich die Lumpen vom Kopfe los werden soll; ich bin schon so müde, immer den Kopf so verbunden zu haben." Ich sagte, daß ich darüber ebenfalls froh sei, ich wisse fast nicht mehr, wie sein Gesicht aussehe.

Dies war Sonnabend Vormittag. An demselben Abend klagte er über Kopfschmerzen, und des Nachts war er schon sehr krank. Des Morgens konnte er schon nicht nach des Doktors Office gehen. Da kam mein Bruder und führte ihn hin. Als er solange wegblieb, dachte ich, vielleicht operiert der Doktor ihn wieder; er mußte oft die Wunden aufschneiden, da er gleich größere Schmerzen bekam, wenn dieselben zu schnell heilten. Ich ging selbst zum Doktor, der uns dann riet, so schnell wie möglich nach Winnipeg zu fahren, meinen Mann noch einmal operieren zu lassen, da er einen toten Knochen hinter dem Ohre habe, der heraus müsse. Wir wollten eigentlich schon nicht, fuhren jedoch Montag hin. Des Morgens um zwei Uhr bestiegen wir den Zug und kamen Dienstag, sieben Uhr des Morgens in Winnipeg an, nahmen die Straßenbahn und fuhren zum Hospital. Hier mußten wir längere Zeit warten, ehe man uns einließ. Mein Mann fühlte sich sehr schlecht. Endlich kam der Doktor und wir wurden ins Operationszimmer gelassen. Der Doktor sagte, er werde ihn Mittwoch, den 31. Januar operieren. Die Krankenpflegerinnen brachten ihn ins Bett und bedienten ihn sehr gut. Er fühlte sich aber sehr schlecht und sprach wenig.

Mittwoch um 11 Uhr nach der Untersuchung im Operationszimmer, sagte der Doktor, daß er zu krank sei und die Operation nicht vorgenommen werden könne, und er sie auch nicht für nötig halte; aber mein Mann sollte für sich allein ein Zimmer und eine Wärterin haben. Ich dachte so, wenn ich nur könnte bei ihm bleiben, dann sei es auch schon gut; aber als er im Zimmer allein war, sagte die Wärterin, ich könnte da nicht bleiben. Was sollte ich jetzt tun? Ich weinte als ein Kind, aber es half nichts, ich mußte meinen lieben Gatten allein lassen und weggehen. Ich tröstete ihn noch so gut ich konnte und wies ihn auf den Arzt hin, der helfen kann, und bei ihm sein werde. Dann ging ich in die Office des Doktors und bat ihn, mir zu erlauben, bei meinem Manne zu bleiben; aber vergebens. Er sagte, es sei höchstens drei Tage, dann werde er wieder besser sein. O, wie schlecht fühlte ich dann! Ihr Lieben, ihr wißt nicht, wie ich da fühlte. Ich konnte ihn dann Donnerstag nicht sehen, erkundigte mich aber oft durch das Telephon nach seinem Befinden und erhielt immer die Nachricht, daß es nicht schlechter sei. Freitag morgen wurde ich durch das Telephon benachrichtigt, daß mein Mann sich schlechter fühle, und ich hinkommen soll. Ich eilte sofort hin. Mein Herz klopfte mir, als ich eintrat. O, mein lieber Gatte lag im Sterben. Wie fühlte ich mich so verlassen, aber der himmlische Vater stärkte mich wunderbar. Er versuchte, noch etwas zu sagen, aber ich konnte ihn nicht verstehen. O, wie schwer hatte er es, und ich war ganz allein da unter fremden Leuten, ich fühlte aber die Hilfe des himmlischen Vaters.

Dann fragte die Krankenschwester, ob sie meiner taubstummen Tochter telephonieren sollte. Auf mein Ja wurde sie gerufen und sie kam auch trotz der drei Meilen Entfernung, sehr bald auf der Straßenbahn an, doch gab der Kranke schon keine Antwort, und um 10 Uhr 45 Minuten entfloh seine Seele dorthin, wo keine Schmerzen noch Tränen mehr sein werden. Aber der Herr stärkte mich in meiner großen Traurigkeit. Es gibt überall gute Leute, und so auch hier. Man holte mich vom Hospital zu meinem Quartier. Sonnabend mußte ich meinen lieben Ehegatten im Sarge heimnehmen. In Regina kam mein Sohn John mir schon entgegen, und ich fühlte mich gestärkt, als ich ihn sahe. Meine taubstumme Tochter nahm ich auch mit, daß sie sehen sollte, wie wir den heimgegangenen Vater in seine letzte Kammer einbetteten.

Mein Mann ist nie sehr gesund gewesen; von Jugend auf hat er an Rheumatismus gelitten. Als er in seinem 19. Jahre zur Taufe ging, mußte er in die Kirche hineingetragen werden und so auch hinaus. Er hat sehr viele Schmerzen aushalten müssen. Oft mußte er gefüttert werden wie ein Kind. Seine Füße waren verkrüppelt. wenn er von seiner Kopfkrankheit geheilt worden wäre, hatten die Doktoren im Sinn ihm an jedem Fuße einen Zeh abzunehmen, weil er kein gewöhnliches Fußzeug tragen konnte. Dies hätte schon längst geschehen sollen, aber er hatte so große Furcht davor, doch jetzt nach der Operation am Kopfe sagte er immer, wenn er erst von dieser Krankheit gesund sein werde, dann solle es doch werden.

Wieviel Schmerzen hat er an seinen Füßen und jetzt am Kopfe aushalten müssen! Aber er war geduldig in seinem Leiden. Wie oft habe ich ihn im Gebet angetroffen. Gott sei Dank, er hat überwunden.

34 Jahre hat er im Ehestand gelebt. Der Ehe sind 15 Kinder entsprossen. Sechs Kinder sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen, sowei zwei Großkinder. Seine Eltern hat er als Kind jung verloren und hat als Waise viel erdulden müssen. Neun Kinder sind am Leben, von denen vier verheiratet sind, nämlich zwei Söhne und zwei Töchter. Zwei Söhne und drei Töchter sind noch zuhause. Der jüngste Sohn ist 13 Jahre alt.

O, wir vermissen den Vater! Oft weiß ich nicht ein noch aus, doch habe ich die Hoffnung, daß wir ihn wiedersehen. Möge der Herr geben, daß keins von denen, die er mir anvertraut hat, zur Linken gestellt werde. Mir ist eine schwere Bürde auferlegt. Ich soll nun Vater- und Mutterstelle vertreten. Der Herr verleihe Kraft dazu.

Jetzt am ersten März ist unsere Tochter wieder in der Taubstummenschule in Winnipeg. Der Herr sei auch ihr Führer, und bewahre sie dort vor Irrwegen und schenke auch uns hier zuhause Kraft, so zu leben, daß wir vor seinem heiligen Angesicht bestehen mögen.

Allen Freunden und Lesern diene dies zur Nachricht.

Eure tiefbetrübte Mitpilgerin nach Zion,

Frau Gerhard Lemke.

Klug zu reden ist oft schwer,
Klug zu schweigen noch viel mehr.

Augen geheilt

Probeflasche frei!

Vorher Nachher

Obiges zeigt was durch den Gebrauch von Schlegels Magic Augenwasser erzielt wurde.

Dankbare Patienten erzählen von beinahe wunderbaren Heilungen von Staar, granulirten Augenlidern, wilden Haaren, Geschwuren, schwachen wässerigen Augen und allen Augenkrankheiten — viele haben ihre Gläser weggeworfen, nachdem sie .es zauberhafte Mittel eine Woche lang gebraucht haben. Schickt euren Namen und Adresse mit voller Beschreibung eures Leidens an die H. T. Schlegel Co., 1613 Home Bank Bldg., Peoria, Ills., oder füllt den nebenstehenden Koupon aus, und .,,r erhaltet mit wendender Post eine Probeflasche von diesem wunderbaren Heilmittel, das so vielen beinahe Blinden die Sehkraft wiedergegeben hat.

Freie Flasche Koupon.

Dieser Koupon ist gut für eine Probeflasche von Schlegels Magie Augenmittel, portofrei versandt mit Zeugnissen von tausend geheilten Patienten. Schreibt einfach Euren Namen und Adresse auf die punktierten untenstehenden Linien und sendet den Koupon an die H. T. Schlegel Co., 6513 Home Bank Bldg., Peoria, Ill.

.....

.....

14,000 Acker!!
Fairmead - Schönwiese

Die neueste Ansiedlung in California.

Halbwegs zwischen Merced und Fresno an den Southern Pacific Stationen **Califa** und **Berenda** und nur zwei Meilen von der Santa Fe Bahn im nördlichen **Madera County, sind eben 14,000 Acres sehr schönes, ebenes Land der Besiedelung eröffnet.**

2,000 Acker!

sind für Mennoniten reserviert zu $115.00 der Acker, jedoch steht es jedem frei, außerhalb der Reserve zu kaufen.

Die Bedingungen sind: Ein Viertel Baar, nach einem Jahre nur die Zinsen, nach zwei Jahren jährlich ¼; Zinsen 7 Prozent. **Zahlungsbedingungen** werden unter Umständen den Verhältnissen angepaßt. Auf einer so großen neuen Ansiedlung werden Arbeitslustige auf lange Zeit Beschäftigung finden.

Eine deutsche Beschreibung soll herausgegeben und auch nach dem Ausland versandt werden insoweit uns Adressen zugehen. Durchreisende sollten, wenn ihr Zug nicht in Califa anhält, in Merced oder Berenda anhalten, mir aber womöglich einen Tag vorher telegraphieren, unsere Autos werden dann bereit stehen.

JULIUS SIEMENS

MERCED, CALIFORNIA

Office bei der Co-Operative Land and Trust Co.

Rebellenerfolg.

Chihuahua, Mex., 23. März.

General Campa teilte heute dem General Orozco mit, daß er in einem gestrigen Scharmüzel bei Escalon zwei Schnellfeuerkanonen und ein Feldgeschütz erobert habe.

Cincinnati hat eine freie Waschanstalt, mit den neuesten Maschinen, die elektrisch betrieben wird, in der 500 der ärmsten Familien wöchentlich ihre Wasche besorgen können.

Julius Siemens, Merced, California, berichtet: „Die Aussichten für die neue Ansiedlung „Fairmead" sind erfreulich: Eine halbe Sektion wurde von Reimer, Weatherford, und Berg, Annaheim, gekauft. Folgende waren auf der Ansiedlung und gehen damit um, in Fairmead zu kaufen: Rev. Schellenberg, Warkentin und Neufeld, Escondido; Hamm und Körber, Oklahoma. Sehr befriedigt zeigten sich Frank Kliewer, Reedley; Dörksen, Löwen und Heppner, Hillsboro, Kansas."

Ueber eine Million Personen arbeiten an der Herstellung von Motorwagen, und fünf Millionen Menschen beziehen aus dieser Industrie ihren Lebensunterhalt in allen Ländern.

Ich kurierte selbst meinen Bruchschaden.

Ich werde Ihnen zeigen wie Sie den Ihrigen kurieren können, und zwar kostenfrei.

Seit Jahren war ich hilflos und mußte das Bett hüten wegen eines doppelten Bruchschadens. Ich versuchte viele verschiedene Arten von Bruchbändern. Einige peinigten mich, andere waren geradezu gefährlich, und keins konnte den Bruch zurückhalten. Die Aerzte sagten, daß ich sterben müßte, wenn ich nicht operiert werde. Ich täuschte sie aber alle und kurierte mich selbst vermittelst einer einfachen Methode, welche ich entdeckte. Jedermann kann dieselbe gebrauchen und ich sende sie unentgeltlich an einen Jeden, der mir deswegen schreibt. Füllen Sie folgendes Coupon aus und schicken Sie es mir heute:

Freie Bruchschaden-Kur Coupon.

Capt. W. A. Collings, Inc.,

Box 128 Watertown, N. Y.

Geehrter Herr: Bitte senden Sie mir gefl. Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruchschaden.

Name .....

Adresse .....

.....

Unter zehn Krankheiten

sind es neun, deren Ursache einem unreinen Zustande des Blutes zuzuschreiben ist. Ein zuverlässiger Blutreiniger ist das richtige Heilmittel für derartige Zustände

Forni's

Alpenkräuter

findet als Blutreinigungsmittel kaum seinesgleichen. Er ist über ein Jahrhundert im Gebrauch; lange genug, um seinen Werth zu erproben. Frage nicht in den Apotheken danach. Kann nur bei Spezial-Agenten bezogen werden. Um nähere Auskunft wende man sich an

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Eine Mennonitische Ansiedlung in Colorado.

Einige Dinge, die Sie wissen möchten.

Der Boden im San Luis Tal ist für den größten Teil ein chokoladenfarbener Lehm, und von 5 bis 8 Fuß tief. Er ist stark Nitrogen- und Mineralsalzhaltig, welches die merkwürdige Höhe, welche Weizen und Hafer erreicht, und den großen Körnerertrag erklärt. Die erfolgreichsten Farmer sind im Stande Jahr für Jahr 100 Buschel Hafer vom Acker zu ziehen, und 50 bis 60 Buschel Weizen per Acker, 200 bis 300 Buschel Kartoffeln vom Acker, 5 bis 6 Tonnen Alfalfaheu per Acker, und 20 bis 25 Tonnen Zukkerrüben.

Das Tal ist gut versorgt mit Eisenbahnen. Unser Land ist von einer bis 6 Meilen von der Bahn.

Kraut, Blumenkohl, Celery, Zwiebeln, Rotrüben, Pastinaken und andere Gemüse liefern gute Erträge und sind gut zu ziehen. Jede Farmerfrau im Tale hat ihren Gemüsegarten, und ist stolz auf die Masse Gemüse, die sie ziehen kann. Wer Blumen liebt, kann die herrlichsten Blumen in mannigfacher Auswahl ziehen. Sweet Peas wachsen besonders leicht und bringen herrliche Erträge.

Das San Luis Tal offeriert dem energischen Farmer von Central Kansas bessere Gelegenheiten als irgend ein anderer Teil des Landes.

Bewässerungsland mit vollständigem Wasserrecht kann man von $50.00 bis $65.00 per Acker kaufen. Sie können dieselben Ernten im San Luis Tal ziehen, wie in Central Kansas, aber Sie werden niemals Dürre und Mißernte im San Luis Tal haben.

Hier sind fünf gute Gründe, warum deutsche Mennoniten unser Anerbieten untersuchen sollten.

1. Wir haben 10,000 Acker reserviert für eine deutsch mennonitische Ansiedlung.
2. Wir haben eine Stadt ausschließlich für deutsche Mennoniten.
3. Wir eignen das Land, welches wir offerieren, und verkaufen direkt an deutsche Mennoniten, keine Agenten. Keine Kommission zu zahlen.
4. Wir verkaufen nicht auf Kontrakt, wir geben einen Warränty Deed und Abstrakt; sichere Papiere, wenn die erste Zahlung gemacht ist.

Ihr Nachbar wird ein Deutscher sein.

Einige Dinge, die Sie wissen sollten.

Der Hauptfaktor einer Bewässerungsgegend ist der Wasserbestand. Wir sagen, und können es beweisen, daß der Wasserbestand für die Bewässerung unseres Landkomplexes im San Luis Tal vollständig genügend ist für alle Anforderungen in jedem Jahr. Das Wasser zur Bewässerung wird erlangt durch direkten Zufluß von dem Rio Grand Fluß, und durch einen Reservoir in den Bergen. Das erste Gesuch für das Wasserrecht aus dem Flusse wurde im Jahre 1889 eingereicht, und ist seitdem vermehrt worden, bis wir jetzt 1100 second Fuß für unsern Distrikt erhalten.

Vor drei Jahren wurde die Arbeit, einen großen Behälter in den Bergen zu bauen, in Angriff genommen, und wird im Frühjahr oder Sommer 1912 fertig werden, und wird eine Menge Wasser liefern die 46,000 Acker Fuß gleichkommt.

Mit diesem zweifachen Bewässerungssystem ist die Möglichkeit ausgeschlossen, daß der Vorrat des Wassers nicht genügend sein sollte, auch wenn unsere ganzen 10,000 Acker schon während der nächsten zwei Jahre ganz gefarmt werden sollten.

Sie werden mehr Buschel Weizen, Hafer, Gerste und Kartoffeln zum Acker dort ziehen, wie Sie jemals hier gezogen haben. Vierzig bis fünfzig Buschel Weizen zum Acker, und 80 bis 100 Buschel Hafer vom Acker sind nichts ungewöhnliches im San Luis Tal.

Das Klima im San Luis Tal ist ideal. Sie werden sich dort guter Gesundheit erfreuen. Es sind dort gute Märkte und gute Preise für San Luis Valley Produkte.

Wir werden alle drei oder vier Wochen eine Exkursion für Landsucher veranstalten, während des Winters. Wir wollen, daß Sie das San Luis Tal besuchen und sehen, was wir zu offerieren haben.

Sie müssen mithelfen, diese Kolonie zu einem Erfolg zu machen. Gehen Sie mit unserer Exkursion, kaufen Sie 80 Acres Land, und machen Sie den ersten Schritt, eine Bewässerungsfarm zu eignen. Das San Luis Tal wird Ihr bester Freund werden. Die Gebirgsluft macht die Arbeit zur Lust. Die kühlen Sommernächte sichern erfrischende Ruhe. Der milde Winter erlaubt, die Arbeit bequem zu tun. Das perlende Mineralwasser aus unserem artesischen Brunnen wird Sie erfrischen und stärken. Das angenehmste Klima der Welt erwartet Ihr Kommen.

Albert E. King, First National Bank Building Denver, Colorado.

„Schäbige" Cream Separators so unvorteilhaft wie „schäbige" Kühe.

Dies ist der gute Rat, den eines der großen wohlbewanderten, westlichen Rahm kaufenden Geschäfte seinen Farmseparator Kunden gibt, der einem an einen derselben gerichteten Briefe entnommen ist:

„Wir glauben, daß der De Laval der beste der existierenden Separators ist. Wir fühlen, daß jeder, der einen Separator zu kaufen wünscht, einen großen Fehler macht, wenn er nicht die beste Maschine auf dem Markte kauft. Niemand kann mit Erfolg Molkerei betreiben, solange er schäbige Kühe benützt.; so kann auch niemand erfolgreich sein in der Molkerei, wenn er schäbige Separators gebraucht."

Es könnte nicht leicht eine einfachere, faßlichere und kräftigere Darlegung der ganzen Creamseparator - Sache gegeben werden denn diese. Es ist einfacher, gesunder Menschenverstand.

THE DE LAVAL SEPARATOR COMPANY

165-167 Broadway NEW YORK | 29 E. Madison Street CHICAGO | Drumm & Sacramento Sts. SAN FRANCISCO | 1016 Western Avenue SEATTLE | 173-177 William Street MONTREAL | 14 & 16 Princess Street WINNEPEG

Briefträger am Lake Nipigon von Wölfen zerrissen.

Da ein Postbote am nördlichen Ufer von Lake Nipigon, Kanada, als vermißt gemeldet war, machten sich mehrere Leute von Sand Point, Ont., auf die Suche und fanden schließlich nichts weiter als ein Stück einer Hand und ein Stück Bein als einzigen Ueberreste des unglücklichen Mannes, der aufs heldenmütigste mit den gefräßigen Wölfen gekämpft hatte bei dem Ueberfall, denn vier erschossene Wölfe fanden sich ebenfalls an der Stelle. Sogar die Postsäcke waren verschlungen. Es waren nur noch zwei Briefe und das Metallschloß übrig. Dies ist der zweite Briefträger, der innhalb zehn Tagen dort den Wölfen zum Opfer fiel. Keiner wagt sich in dortiger Gegend nach Sonnenuntergang mehr hinaus; alle Lager scheinen umgeben von hungrigen Tieren.

Rheumatismus-Kranke

Hat alles fehlgeschlagen, so schreiben Sie doch an mich, für eine freie Probeflasche von **Indianer Bitter Tonik**; dem größten Naturheilmittel für Rheumatismus. Es ist eine innerliche Medizin, welche die Krankheit aus dem Körper treibt und die hartnäckigsten Fälle kuriert.

RUDOLPH LANDIS

Norwood, O., Dept. 621.

Wir begegnen jeden Tag Leute, welche wenig Vertrauen zu sogenannten Patent-Medizinen haben, oder um deutlicher zu sprechen, sie verachten. Das ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, wieviele Leute schon dadurch enttäuscht wurden, indem sie nicht die geringste Erleichterung ihrer Leiden fanden. Das ist jedoch kein guter Grund, um alle Medizinen zurückzuweisen. Es gibt etliche Heilmittel, die durch die Zeit erprobt sind, und unter diesen ist Fornis Alpenkräuter. Sein Entdecker, der „alte" Dr. Peter Fahrney, war ein schweizer Botaniker, der vor über hundert Jahren in dem bergigen Teile Marylands lebte, und dessen wundervolle Kuren ihn nah und fern bekannt machten als den „Weisen der Blue Ridge Berge." Er war ein erfahrener Gelehrter und Pflanzenkenner von tiefem Wissen. Das Geheimnis seines Erfolges war sein Alpenkräuter - Blutbeleber, eine rein pflanzliche Mischung, welcher sich als kostbarer Schatz in der Familie fort vererbt hat. Er hat Tausende von Leidenden zur Gesundheit und Kraft verholfen, u. es ist eines jener Heilmittel, worauf man sich verlassen kann.

Forni's Alpenkräuter ist keine Apotheker Medizin. Er ist kein Artikel des Handelsverkehrs, sondern wird den kranken Leuten direkt geliefert durch Lokal - Agenten, die ernannt sind von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Ich drang aus tiefer Nacht zur Klarheit
Da Herz und Geist mir Schwingen lieh';
Durch Poesie kam ich zur Wahrheit
Durch Wahrheit auch zur Poesie.

Die erste Telephonistin Amerikas.

In den Vereinigten Staaten sind zur Zeit über 8,500,000 Telephone in Gebrauch und die Zahl der Telephonistinnen ist Legion! Und doch lebt und arbeitet noch heute die erste Telephonistin Amerikas am gleichen Apparat der gleichen Gesellschaft in New England!

Alexandra Hospital zu Rosthern. Deutsche und englische Bedienung. 1—2 und 3 Dollar per Tag.—

Das Direktorium.

Entscheidungsschlacht.

Buenos Aires, Arg., 23. März.

Der Sieg der Rebellen über die Regierungstruppen Paraguays in Asuncion ist ein vollständiger. Ueber 600 Personen wurden in dem Kampfe getötet. Präsident Pedro Pena hat in der Uruguayischen Legation in Asuncion Schutz gesucht.

Größte Preisermäßigung an **Successful Brutmaschinen**, besser wie je. Großer deutscher Katalog, frei. Lerne über unsere freie Offerte eines deutschen, geldmachenden Lehrkursus über die Geflügelzucht. **Deutsches Buch**, „Richtige Pflege kleiner Küken, Enten, Gänse, Truthühner", 10c. Dept. 182

18 Jahre auf dem Markt

Des Moines Incubator Co., Des Moines, Iowa

Achtung Deutschrußländer!

Sehr vielen Anfragen für das berühmte Dr. Wiebe Neunerlei oder Sehnenöl entsprechend, habe ich mich entschlossen, für eine kurze Zeit das berühmte Rezept für dieses Oel zu verkaufen, an jeden, der zwei Dollars einsendet. Da das Senden der Medizin nach Canada mit großen Umständen verbunden ist, verkaufe von heute an das Rezept für dieses berühmte Oel, welches Sie bei Ihrem Apotheker machen lassen können. Dieses Rezept wurde von Dr. Dietrich Wiebe, dem bekannten Knochenarzt in Rußland herausgegeben, und wird durch alle Knochenärzte mit Vorliebe gebraucht.

Adresse für Korrespondenzen:

R. M. Riegle, M. D. und Apotheker
in Hillsboro, Kansas.

Taft und Roosevelt.

Washington, 15. März.

Eine außergewöhnlich große Geschäftigkeit legten die Beamten des Kampagnehauptquartiere des Präsidenten Taft und des Herrn Roosevelt an den Tag.

Direktor McKinley hat an die Kampagneleiter mehrerer Staaten Rundfragen gerichtet, und ließ heute mehrere Berichte, die die stetige Zunahme der Taftbewegung auch in den zweifelhaften Staaten meldeten. Senator Dixon, derKampagneleiter des Herrn Roosevelt, stellte mehrere Vertreter der Tagespresse dem Gouverneur Glaßcock von Westvirginien vor. Der Gouverneur äußerte sich im Laufe seiner Unterredung mit den Berichterstattern, daß er sich in seiner politischen Laufbahn keines anderen Falles entsinne, indem die republikanische Partei seiner Heimat einstimmig für einen Kandidaten eingetreten wäre, wie dies für den Herrn Roosevelt geschehe.

Opfer der Luft.

Sebastopol, 23. März.

Unterleutnant Albokoinoff und sein Ingenieur unternahmen heute einen Aufstieg in einem Farman Biplan auf dem Flugfelde, welches der hiesigen Militärschule angeschlossen ist. Plötzlich wurde die Maschine von einem Windstoße vollständig umgeworfen und zu Boden geschleudert. Die beiden Insassen wurden auf der Stelle getötet und der Biplan zertrümmert.

Land, Land, Land,

bei Las Vegas, New Mexico, zu äußerst billigem Preis, oder gegen Tausch auf Farmen, oder bei $3.00 Anzahlung per Acre und den Rest von der Ernte. Diese letzte Offerte kann nicht lange ausstehen, denn die Gelegenheit ist bald vorüber. Wer will sich auf so seltene Gelegenheit eine gute Farm erwerben?

Weitere Auskunft erteilt

W. W. Toevs.

Newton, Kansas.

„Wir haben voriges Jahr sechs volle Alfalfa Ernten gehabt"

Sind Sie unzufrieden? **Denken Sie an eine Veränderung?**

Wenn dies der Fall ist

Kommen Sie nach California. Wir haben soeben einen neuen Landstrich von 1240 Acres des besten, ebenen, sandigen Lehmbodens, der irgendwo zu bekommen ist, aufgeteilt.

Dieses Land liegt in dem berühmten Turlock Bewässerungs - Distrikt und war ehedem eine der besten Getreidefarmen von Stanislaus County.

Das Land liegt drei Meilen von Hughson und zwei Meilen von Denair, beide an der Hauptlinie der Sante Fe Eisenbahn. Die Stadt Hickman an der Southern Pacific Zweiglinie liegt vier Meilen nordöstlich, während Turlock, eine Stadt von 3 000 Einwohnern nur fünf Meilen nordwestlich gelegen ist.

Einer der Hauptkanäle führt durch dieses Land und liefert jedem Grundstück der Abteilung das Wasser direkt.

Das Land wird verkauft in irgend einer Größe, von 10 Acres und aufwärts zu leichten Bedingungen.

Mildes Klima, gute Wege, kein Schlamm, gesund, gute Transportation.

Schreiben Sie heute für Drucksachen und ausführliche Information an

CADWALLADER & MAINS, Turlock, California.

Furcht war unbegründet.

Portsmouth, 23. März.

Die vier Personen, welche vor drei Tagen auf der Insel Wight verhaftet wurden, als man sie innerhalb des Forts St. Helen antraf, wurden heute vor den Polizeirichter geführt. Es stellte sich heraus, daß sie nicht, wie man befürchtete, deutsche Spione waren, und sie wurden sofort entlassen.

Tägliche Postschiffe.

London, 23. März.

Eine tägliche Verbindung zwischen Europa und New York wird auf Anregung der Generaldirektors Ballin von der Hamburg - Amerika - Linie wahrscheinlich in Kürze etabliert. Dieselbe soll von der Hapag, dem Lloyd, der Cunard, der White Star und der französischen Linie gemeinschaftlich hergestellt werden.

Heilt die Blinden.

Warum wollt ihr zweifeln? Da ich in Canada blind gedoktert wurde und mein Bruder Carl in Chicago, haben wir uns beide wieder unser Augenlicht hergestellt. Willst Du dann noch zweifeln? Wir haben es selber erfahren, was es heißt, blind zu sein und keinen Pfennig Geld in der Tasche.

Namen von Personen, die von berühmten Aerzten als unheilbar aufgegeben wurden: J. Conory, Detroit, Mich., Krebs im Gesicht (sein Bild oben); R. Bregeman, Croswell, Krebs, Frau F. Richter, Croswell, Krebs; Mr. M. Kraftan, Hillsboro, Kans., heilte drei mit unserem Mittel an Krebs; W. J. Emery, Sandusky, Unterleibsbruch; R. Acheson, Croswell, 86 Jahre alt, den Star; A. Halder, Battle Creek, 10 Jahre blind; R. McKee, Marlette, 8 Jahre blind; G. Thießen, Morris, Man., 9 Jahre blind; P. Wall, Hague, Sask., 6 Jahre blind; Rev. Dr. Fletcher Parsons, Kans., wurde operiert; es schlug fehl; Hr. Eby, Berlin, Ont., Cataract; Rev. Neufeld, Rosthill, N. Dak., Hr. A. Wiebe, Gretna, Man., Frau K. Hiebner, Henderson Nebr.; Dr. C. Overs, Gothburg, Sweden, Augen; Frl. A. Netzlaff, Sterling, Mich.; Cor. Töws, Stern, Alberta. Taubheit, etc., etc. geheilt ohne Messer.

Daß wir den Aerzten keine Konkurrenz machen wollen, sondern Fälle übernehmen, wo bis jetzt alles vergeblich war. Können wir mehr tun? Es kann sich jeder daheim selber heilen. Buch und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich., U.S.A.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ein glänzendes Insekt.

Die „Laternenfliege" — Fliege ist freilich eine unpassende Bezeichnung — ist jedenfalls das glänzendste aller leuchtenden Insekten. Höchstmerkwürdig ist die Form ihres Kopfes; dieser hat eine Art hohlen, licht durchlässigen Schnabels, der als Leuchtkörper dient. — Eine Dame, die über ihre ersten Erfahrungen mit diesen Insekten berichtet, erzählt, es wären ihr am hellen Tage mehrere solche gebracht worden, die sie in einen Kasten gesteckt hätte. In der Nacht hätten die Tiere darin aber einen solchen Lärm gemacht, daß sie davon aufgewacht sei. Bei der vorsichtigen Oeffnung des Kastens sei dessen Inneres völlig Feuer und Flamme gewesen, jedes Insekt habe ausgesehen, als wenn es über und über brannte. Sie habe die Ursache dieser Erscheinung jedoch erkannt und die glänzenden Käfte im Kasten eingeschlossen gehalten. — Das Licht eines einzigen dieser Insekten soll übrigens hinreichen, dabei in der Nacht bequem lesen zu können.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Newvermifuge

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drugs Act," den 30. Juni 1906, Serial No. 31,571.) Tötet Würmer unter Garantie und bringt innerhalb von 18 bis 24 Stunden alle Pin-Würmer und Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos; kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von praktischen Farmern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" von 600 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung an die Fabrikanten. Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt. 6 Kapseln $1.25; 12Kapseln $2.00. Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.,

Dept. J. 592—7. Straße. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

Spezielle Offerte

Kröfers Abreiß-Kalender für 1912

Gewöhnlicher Preis 35 Cents.

Unser Verkaufspreis 25 Cents.

Da wir noch eine Anzahl dieser Kalender an Hand haben, werden wir sie, solange der Vorrat reicht, zu diesem reduzierten Preis liefern. Man bestelle sofort.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale **Penna.**

Kaiser Wilhelm in Wien.

Wien, 23. März.

Kaiser Wilhelm ist in Begleitung des Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm, sowie der Prinzessin Viktoria Luise hier angekommen, und wird den Tag mit Kaiser Franz Joseph im Schlosse zu Schönbrunn verbringen. Von hier geht die Reise nach Venedig, wo eine Begegnung mit dem König Viktor Emanuel stattfindet und dann wird die Reise nach Korfu fortgesetzt, wo der Kaiser gewöhnlich seine Frühjahrsferien verbringt.

Streik vermieden.

Fall River, Mass., 22. März.

Die Fall River Cotton Manufacturers Association machte heute den Arbeiter-Verbindungen die Mitteilung, daß sie die Löhne vom 25. März ab um 10 Prozent erhöhen würden. Man versicherte ihnen, daß das Angebot akzeptiert werden dürfe, und der angesagte Generalstreik am Montag nicht ausbrechen würde. Durch den Beschluß werden 30,000 Arbeiter betroffen.—Ill. Stsz.

Straßenbahn in den Kanal.

Peru, Ind., 22. März.

Elf Personen wurden zum Teil schwer verletzt, als ein Wagen der Fort Wayne und Indiana Northern mit einer Geschwindigkeit von 35 Meilen in der Stunde gegen einen Zinderberg fuhr und in den Wabash und Erie Kanal geworfen wurde.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals 2c. nimm **Cold-Push,** 25c.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die mannigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, 2c. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.